

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltlänge 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Werbungsanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 1

Stuttgart, den 5. Januar 1901

17. Jahrgang

Die reisenden Kollegen werden ersucht, bei ihrer Zureise nach den Städten, wo Lohnbewegungen stattgefunden haben, bevor sie Stellung nehmen, sich zunächst bei den betreffenden Bevollmächtigten resp. Unterstützungsauszahlern nach den dortigen Minimallohnen, der Arbeitszeit u. zu erkundigen.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

Diejenigen Mitglieder, welche an Stelle der im Jahre 1895 ausgestellten Mitgliedsbücher jetzt neue bekommen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß — wenn sie zur Zeit noch im Bezug von Arbeitslosenunterstützung sitzen, resp. bereits einen Teil derselben bezogen, jedoch noch nicht wieder eine neue Karenzzeit zurückgelegt haben, — es notwendig ist, das außer Gebrauch gekommene Buch noch beizubehalten, um bei Bezug weiterer Unterstützung die Zahl der seit dem letzten Unterstützungsbezug geleisteten Beiträge vom Auszahler nachprüfen lassen zu können.

Im Falle Zweifel entstehen sollten über die Höhe der zu beziehenden Unterstützung, wende man sich unter Einsendung des alten und neuen Mitgliedsbuches an die Verbandskasse.

Ihr Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

Der Kapitalismus an der Jahreswende.

Die Jahresrückblicke, mit denen die kapitalistische Presse von dem Jahre 1900 Abschied genommen hat, haben die heillosen Angst nur schlecht verhehlen können, in der sich die kapitalistische Gesellschaft angesichts der gegenwärtigen Situation befindet. Die wirtschaftliche Lage hat sich im Jahre 1900 zusehends verschlechtert und das neue Jahr führt sich mit so trübenden Anzeichen ein, daß man für die Gestaltung unserer Verhältnisse das Schlimmste befürchtet. Die Ausbeuterklasse hat sich mit ihrem Raube aus der Prosperitätsperiode zurückgezogen und ist jetzt von der Furcht beherrscht, es möchte ein Niesentrad, ähnlich dem in den siebziger Jahren, das in Banken, Hypotheken und Papieren aller Art gesicherte Geld urplötzlich in Nichts zerrinnen lassen.

Die Arbeiterklasse sieht dem Kommenden ruhig entgegen. Mehr als je paßt gegenwärtig auf sie das Marxsche Wort, daß die Proletarier nichts als ihre Ketten zu zerbrechen, aber eine Welt zu gewinnen haben! Trotz der unerhörtesten Profite, die das Ausbeuterthum in der Prosperitätsperiode gemacht hat, ist ja die Arbeiterklasse fast völlig von der Anteilnahme an dem besseren Geschäftsgang ausgeschlossen worden und heute klafft der Gegensatz zwischen Besitzenden und Proletariern tiefer als je zuvor. Nie hat es eine Gesellschaft gegeben, in der bei einem so ungeheureren Reichtum die Existenz der Proletarier, die allen Reichtum schaffen, so unsicher und dund war, wie in der gegenwärtigen Gesellschaft.

Man hat den gemeinschaftlichen Reichtum der einzelnen Länder berechnet und, in Milliarden, d. h. in Tausenden von Millionen Mark ausgedrückt, gegenwärtig dürfte er folgende Höhe haben: Belgien 24,

Großbritannien 180, Frankreich 184, Nordamerika 189, Deutschland 170 Milliarden Mark. Die jährliche Produktion wird nach ihrem Geldwert betragen bei Deutschland circa 17 Milliarden, Frankreich 19, Großbritannien 25, Rußland 15, in ganz Europa 108, in Europa und Amerika 137 Milliarden Mark. Dabei nimmt der riesenhafte Reichtum noch beständig zu durch die immer weitere Ausdehnung der Produktion. Wir können heute mit demselben Arbeitsaufwand fünf Mal so viel Schuhe, drei Mal so viel Baumwolle, vier Mal so viel Steinkohle, vierzehn Mal so viel Wolle erhalten, als noch vor 25 bis 30 Jahren.

Nicht nur in der Industrie, auch beim Landbau hat die Produktivität der menschlichen Arbeit beständig zugenommen. Eine Mähmaschine verrichtet heute bereits die Arbeit von zehn erwachsenen Männern, eine Erntemaschine gleichfalls. Ein Dampfpflug mit einem Maschinisten bearbeitet ebenso viel Land als zehn Pflüge mit zwanzig Pferden. Man drischt drei Mal schneller und weiß das Stroh zu schneiden, das Futter zu bereiten, die Ställe zu reinigen lebighlich durch Dampfkraft. In den Vereinigten Staaten genügen bei dem Stande der Technik zehn Landleute, um für tausend Menschen genügend Brot zu schaffen. Wie der Dampf das Handwerk verdrängte, so verdrängt jetzt die Elektrizität die Produktion durch den Dampf und ist bereits im Begriff, in Bergwerken, Papierfabriken, Gerbereien und Zuckerraffinerien völlig an die Stelle der Dampfmaschine zu treten. In Berlin kann sich gegenwärtig der Unternehmer für etwa 3 Mk. pro Stunde elektrische Motorenarbeit von zwölf Pferdekraften oder 324 Menschenkräften kaufen! Die amerikanischen Techniker rechnen uns nach, daß die vollständige elektrische Ausnutzung der Triebkraft des Niagarafalles jährlich für 800 Millionen Mark Steinkohlen ersparen könne. Und die Wissenschaft hält es nicht für phantastische Zukunftsmusik, daß die Kulturmenschen in vielleicht nicht zu ferner Zeit die Sonnenwärme, die Kraft von Ebbe und Fluth in ihre Dienste stellen und den Stickstoff der Luft zu einer unererschöpflichen Vorrathskammer für die Nahrung von Mensch und Thier gestalten wird.

Aber trotz dieser ungeheuren Hilfsmittel ist unsere Existenz unsicherer denn je, weil die kapitalistische Gesellschaft aus Grund ihrer widersinnigen Eigentumsordnung nicht fähig ist, die erzeugten Mengen in gerechter Weise zu verteilen. Die lächerlich geringe Minderheit der Eigentümer erstickt heute im Ueberfluß, die millionenköpfige Masse der Proletarier muß bei allem Fleiße darben. Von einem Prinzen Esterhazy hörte man unlängst, daß er auf dem Dache seines Palastes einen Fischteich habe anlegen lassen; von der Königin Viktoria von England wissen wir, daß sie allein für vier Millionen Mark Tafelporzellan besitzt; der Sohn des toten amerikanischen Eisenbahnkönigs Vanderbilt hat allein

für vier Millionen Mark Malereien, die amerikanischen Millionäre fahren in Salonwagen im Werthe von 400 000 Mark oder in Yachten von einer halben Million. Ein französisches Blatt hat jüngst berechnet, daß in zwanzig Klubs von Paris jährlich allein mit den Karten zwölf Millionen verspielt und bei den Pariser Pferderennen in einer Viertelstunde oft eine halbe Million verwettet wird. So treibt der durch das Proletariat erzeugte Ueberfluß die Besitzenden zu den tollsten Verschwendungen. „Wo Berge von Steinkohlen und Erzen den Reichtum des Bodens anzeigen“, sagt der englische Statistiker L. Levy, „wo schlanke Schornsteine und hell erleuchtete Fabriken verrathen, daß dort Schätze hervorgebracht werden, wo Dampfpflüge und Speicher den großen Besitz an fruchtbarem Boden anzeigen, seid versichert, daß dort das bleiche Gespenst des Glucks in den Hütten der Arbeiter umhergeht, aber Tanz, Jubel und Freude herrscht in den Palästen der Reichen.“

Jetzt haben in England 290 Personen oder 0,03 Prozent der Bevölkerung über ein Achtel des Grund und Bodens in Händen und 5000 über zwei Drittel desselben; 70 Personen besitzen rund die Hälfte von Schottland und 800 halb Irland. In Belgien ist mehr als zwei Drittel des Bodens verpachtet und der Rest mit Hypotheken belastet. Für England und Amerika kann man eine Liste von nur 9 Personen aufstellen, die zusammen über 4000 Millionen Kapital verfügen und allein ein jährliches Einkommen von 204 Millionen Mark haben, d. h. so viel Einkommen wie 204 000 Arbeiterfamilien bei einem Jahresverdienst von 1000 Mark. Geradezu tolle Zustände haben sich in Amerika entwickelt. Dort befinden sich drei Viertel des nationalen Reichtums in den Händen von $\frac{1}{72}$ der Bevölkerung; vier Personen besitzen 50 000 Kilometer Bahnlängen, der Unternehmer Huntington 12 000 Kilometer Dampferlinien, der Standard Oil-Truist verfügt über fast alles Petroleum der Welt. In Frankreich verfügen 15 kapitalistische Vereinigungen über 5000 Millionen Mark Kapital. In Deutschland verfügen große kapitalistische Organisationen fast über unsere ganze Produktion. Die größeren Banken sind untereinander „verringt“ und beherrschen daher den ganzen Geldmarkt. Die Elektrizitätsindustrie gelangt durch Fusionierung immer rascher in die Hände weniger Aktiengesellschaften. Organisationen wie der Spiritusring, das Zuckerkartell, das Ziegeleisynndikat, der Tapetenring u. s. w. beherrschen die Absatzgebiete. Von 54 Millionen Tonnen Kohlen, die 1899 im Ruhrbecken gefördert wurden, befanden sich 48 in einer Hand, nämlich in der des Kohleisynndikats. Ein einziger Kapitalist, F. Krupp, ist so reich, daß er ganz Essen und Umgegen politisch und wirtschaftlich völlig beherrscht. Ein Drittel der Essener Stadtverordneten wählt Krupp persönlich als reichster Steuerzahler, ein anderes Drittel wählen ihm seine

Direktoren und höheren Beamten als zweite Wählerklasse, so daß der großen Masse der Bürger und Arbeiter nur ein Drittel der Stadtverordneten verbleibt und Krupps Wille bei der Einstellung des letzten Schützmanns in Essen den Ausschlag giebt. Schon nach der Berufszählung von 1895 hatten in Deutschland 25 000 Großgrundbesitzer fast den vierten Teil des deutschen Grund und Bodens in Besitz, 280 000 bäuerliche Großgrundbesitzer haben fast ein Drittel, diese 305 000 Großgrundbesitzer zusammen also mehr als die Hälfte (54 Prozent) des ganzen Grund und Bodens, während 5 1/4 Millionen Bauern die kleinere Hälfte (46 Prozent) inne haben. Während der letzten fünf Jahre hat sich das Verhältnis sicher noch mehr zu Ungunsten der kleinen Besitzer verschoben.

Wenn diese unvernünftige Eigentums- und Gesellschaftsordnung in einer neuen Krise vernichtende Stöße erhalten sollte, wird es Niemand leid darum thun, als der Hand voll Besessener, die den Millionen der Enterbten gegenüber steht. Große wirtschaftliche Krisen zerbrechen auch für größere Zeiträume die Uebermacht des Kapitals und ermöglichen dadurch dem Proletariat seine Macht zu befestigen. Das ist der Fluch des kapitalistischen Systems, daß es sich nur Feinde schafft, die seinen Untergang herbeiwünschen, weil er für Millionen Erlösung aus Unterdrückung und Elend bedeutet.

X. Y. Z.

Preiserhöhung für Buchbinderarbeiten.

Die Leipziger und Stuttgarter Fabrikanten machen ihrer Kundschaft bekannt, daß mit Anfang des neuen Jahres eine Erhöhung der Preise für ihre Fabrikate eintritt. Als Begründung wird die Preissteigerung der Rohmaterialien, die wesentliche Aufbesserung der Arbeitslöhne, die steigenden Miet- und Lebensmittelpreise, sowie die durch die neue Gesetzgebung bedingten höheren Betriebskosten angeführt. Eine ganz reichhaltige, aber auch stichhaltige Begründung!

Hoffentlich ist die Berechnung der Preise jeht derart erfolgt, daß auch die im Tarif festgesetzten Arbeitslöhne widerstandslos gewährt werden können. Da es mit der Einführung des Tarifs bisher immer noch hier und da etwas haperte, wird diesem Uebelstand ja nunmehr endgültig abgeholfen sein, denn die Buchhändler werden — daran ist wohl nicht zu zweifeln — die geforderten Preise zahlen, respektive zahlen müssen und somit ist der so bequeme Vorwand der Prinzipale, bei Verlangen der im Tarif festgesetzten Arbeitslöhne auf die nicht erhöhten Preise ihrer Fabrikate hinzuweisen, entkräftet. Ja, es ist doch zweifellos, daß bei den Kalkulationen,

soweit die Arbeitslöhne in Betracht kommen, die im neuen Tarif festgelegten Preise als Grundlage genommen worden sind. In unseren Kollegen und Kolleginnen wird es deshalb liegen, von den Preiserhöhungen den ihnen gebührenden Antheil zu verlangen, das heißt die im Tarif festgesetzten Preise unweigerlich zu verlangen. Was die Mehrzahl der Fabrikanten in Berlin oder Leipzig zu zahlen im Stande sind, sind auch alle übrigen, einschließlich der Stuttgarter, in der Lage, zahlen zu können. Deshalb lasse sich Niemand auf Sonderabmachungen ein. Jeder verlange die im Tarif festgesetzten Löhne.

Internationales.

Aus Schweden. In Gothenburg ist es der Organisation gelungen, nach wiederholten Verhandlungen die folgenden Vereinbarungen mit den Arbeitgebern zu treffen: Der Minimallohn für männliche Arbeiter beträgt 22 Kronen; für Arbeiterinnen nach dem vollendeten 15. Lebensjahr 6 Kronen, im nächsten Jahre 8 Kronen und im dritten Jahre 10 Kronen.

Die Freizeit wird auf fünf Jahre berechnet; jedoch werden in den beiden letzten Jahren 12 bzw. 15 Kronen pro Woche bezahlt.

Ueberzeitarbeit wird mit einem Aufschlag von 33 1/2 Prozent bezahlt. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 57 Stunden. Die Vereinbarungen sind auf zwei Jahre festgelegt.

Der Norwegische Buchbinderverband beabsichtigt die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung auf folgender Grundlage. Wer seinen Beitrag bezahlt hat:

| | |
|-------------------------------|-------------|
| 26 Wochen 0,50 Kronen pro Tag | auf 30 Tage |
| 52 = 1,— = = = = | = 40 = |
| 104 = 1,25 = = = = | = 50 = |
| 260 = 1,50 = = = = | = 60 = |

Zur Durchführung dieser Unterstüzungen soll ein Wochenbeitrag von 10 Dore erhoben werden.

Belgien. In Brüssel befinden sich unsere Berufsgegossen in einer Lohnbewegung. Die größte Anzahl der Geschäfte hat bereits bewilligt. Während die bisherigen Löhne pro Stunde 30, 35 bis 45 Centimes betragen, ist jetzt als Minimalstundenslohn 45 Ctm. (36 Pf.) festgesetzt; diese Bewilligung bedeutet eine Erhöhung des Wochenverdienstes um etwa 1,50 Fr. Die belgischen Kollegen beabsichtigen diesen Minimallohn nicht nur in Brüssel, sondern in ganz Belgien einzuführen, zu welchem Zwecke die Bewegung verallgemeinert werden soll.

11 Geschäfte haben noch nicht bewilligt, 3 davon sind jedoch nur von Bedeutung; in diesen wird es aber zum Streit kommen; in einem ist bereits der Streik erklärt. Die belgische Bruderorganisation appellirt deshalb an die Solidarität der deutschen Kollegen.

Aus Holland. Amsterdam ist bekanntlich eine Stadt, die über 400 000 Einwohner zählt und man sollte meinen, daß die zahlreichen dort beschäftigten Buch-

binder es einmal für nötig halten sollten, ihre elenden Verhältnisse zu bessern. Vergebens haben wir das uns zugehende Fachblatt des Niederländischen Typographenverbandes seit längerer Zeit durchgesehen, ob nicht auch einmal von unseren Kollegen daraus etwas zu erfahren wäre. Endlich im Oktober wurde von einer von Buchdruckern einberufenen Buchbinderversammlung berichtet.

Als Nebener traten der Vorsitzende des allgemeinen „Niederländischen Typographenverbandes“ und der des „Katholischen Typographenverbandes“ auf; in dazu befähigter Kollege scheint sich noch nicht gefunden zu haben. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Buchbinder bisher immer im Nachtrab des organisierten Proletariats marschiert, auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz taurig sind. Die Zustände in vielen Werkstuden sind unter aller Kritik.

Seitdem hat das Typographenorgan nichts mehr über die „Bewegung“ gebracht. Ob unsere Amsterdamer Kollegen wieder eingeschlafen sind? V.

Die Lohnbewegung in Prag.

Ueber den Ausgang der Lohnbewegung unserer Kollegen in Prag — dessen günstigen Verlauf wir schon kürzlich erwähnten — erfahren wir nun durch die „Einigkeit“ des Näheren:

Die Bewegung der Prager Buchbinderarbeiter naht mit der Saison zugleich ihrem Ende, und können wir nun die Erfolge, die uns diese Bewegung brachte, im Großen und Ganzen der Kollegenschaft mittheilen in der Hoffnung, daß auch sie unsere Arbeit in dieser Beziehung anerkennen und sich mit uns des Sieges, den uns der erste Kampf gebracht, freuen wird.

Was wir erkämpft, ist einfach damit zu konstatieren, daß für etwa 700 Personen die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden (Samstag 9 Stunden) und eine Lohnerhöhung von 10 bis 15 Prozent erzielt wurde, und daß es nur mehr einige kleine Wertstätten giebt, wo wir schwer noch gegenwärtig etwas durchzusetzen im Stande sind, da die Arbeit bereits nachgelassen und die Kleinmeister, sich auf ihre eigene und der Lehrburschen Arbeitskraft stützend, auf die Arbeiterschaft fast gar nicht angewiesen erscheinen. So verhältnismäßig leicht es daher bei größeren Firmen war, unsere Forderungen durchzusetzen, so schwer geht es bei den Lehrburschenschindern, und es ist nur erfreulich, daß dieselben nur einen sehr kleinen Bruchtheil von Arbeitern beschäftigen.

Es hat noch einige Streiks gegeben, die aber gewöhnlich nur einige Tage dauerten und fast überall mit dem Siege der Arbeiter endeten. Nur eine Werkstätte gab es in der Vorwoche noch, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen streikten, wo aber auch Montag den 16. Dezember nach 14tägigem Streik zu arbeiten angefangen wurde, da auch hier der Arbeitgeber (Sabam) nachgegeben hat. — Eine Werkstätte schließlich wurde nach 14tägigem Streik aufgegeben und wird für die Zukunft boykottirt bleiben. Hier waren drei Arbeiter

Das Spiel mit dem Feuer.

Von J. Knopf.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Philipp Gronau war als frischer, munterer Bursche von vierundzwanzig Jahren nach Berlin gekommen. An Warnungen vor diesem lasterhaften Sittenempfind hatte es nicht gefehlt, als er die kleine Provinzstadt verließ, doch schließlich hatte Philipp gefunden, daß es nicht schlimmer war wie zu Hause. Nur daß man eben in der Großstadt das Licht der Deffentlichkeit nicht zu scheuen brauchte, während man in der Heimath zur Larntappe greifen mußte.

Berlin gefiel ihm vorzüglich, um so mehr, als ihm das Haus seines Onkels, der ihm eine gute Position in einem Bankhause verschafft hatte, unumschränkt offen stand. Der Onkel war ein famoser Mensch: enorm reich und trotzdem kein Prob. Und die Tante erst, die schöne Tante Julie, des Onkels zweite Frau! — Bibschön, jung — kaum älter als Philipp — und lebenslustig.

Da kam es denn dem vielbeschäftigten Onkel sehr gelegen, daß er an dem Reffen einen aufmerksamen Kavaller für Frau Julie gefunden. Arglos und von vornehmer Denktungsart, drängte sich ihm nie der Gedanke auf, daß sein Vertrauen je gemißbraucht werden könne. Ja, er selbst gab die Anregung dazu, daß Philipp im Laufe der Zeit die steife und in diesem Falle kuriose Anrede „Tante“ fallen ließ und die schöne Frau Julie mit dem Vornamen anredete.

Doch die kleine Frau, die direkt aus der Pension in das Haus ihres mehr als doppelt so alten Gatten geführt worden war, besaß ein warmes Herz und einen romantischen Kopf. Sie liebte nach Abwechslung und Liebe, denn die wohlwollenden aber kühlen Färtlichkeiten ihres Gatten waren nicht der Inbegriff dessen, was sie sich als Liebe erträumt hatte.

Fast täglich stellte sie Vergleiche an zwischen dem festen, lebenslustigen Philipp und ihrem nüchternen, geschäftsreichen Gatten, dessen Scheitel sich schon lichtete.

Schließlich nahm Philipp all ihre Gedanken — sie hatte deren nicht viele — in Anspruch. Jeden etwas innigeren Druck seiner Hand, jeden wärmeren Blick, jede zufällige Berührung nahm sie als ein Zeichen seiner schüchternen Liebe auf. Ja, als einst bei der Mittagstafel sein Fuß einen Moment auf dem ihren ruhte, war es ihr kein Zweifel mehr, daß Philipp sie liebte. Die Frauen, die nichts zu thun haben, neigen am ehesten zu Thorheiten und so geschah es, daß Julie auf der Heimfahrt aus einem aufregenden Residenztheaterschwank das Präventiv ergriff, an die Brust ihres getreuen Begleiters sank und ihn lebensschäftlich küßte. Auch Philipp erlag dem Rausche des Augenblicks und erwiderte ihre Küsse; er hatte schon minder schöne Frauen geküßt, warum nicht auch diese.

Am anderen Abend saß er zu Hause, von leichten Gewissensbissen gequält. Er hatte die Frau des Onkels geküßt, der ihm so viel Gutes erwiesen! Eine Gemeinheit eigentlich! — Na, es sollte nicht wieder vorkommen.

Er vertiefte sich in einen interessanten Roman, um die bösen Gedanken zu bannen. Da plötzlich klingelte es. Die Wirtin öffnete; wahrscheinlich Besuch für diese.

Er las weiter; da — ein Rauschen von Seidengewändern — Julie im Reifekostüm, ein Kästchen unter dem Arme.

Philipp war starr — sprachlos. Nicht so die phantastische Frau. Mit gekläufter Stimme redete sie: „Mein Liebling, um Deiner Schüchternheit ein Ende und uns Beide glücklich zu machen, habe ich mich entschlossen, meinen Mann zu verlassen. Denn ihn in seinem Hause hintergehen — o nein, ich bin eine anständige Frau. Laß uns daher irgend wohin fliehen, ins Ausland, in ein trauliches, kleines Nest, um dort nur unserer Liebe zu leben!“

„Aber ich liebe Dich ja gar nicht“, unterbrach der Unglückliche sie brüsk. „Und wovon sollten wir denn leben, ich bin arm wie eine Kirchenmaus.“

Der Tante Züge glätteten sich. „O, wenn es weiter nichts ist — ich habe all meine Schmucksachen mit mir genommen.“ Sie öffnete das Kästchen und packte die blickenden Juwelen aus. „Hier, dieser Brillantschmuck, den mir mein Mann erst zum letzten Geburtstag geschenkt hat, ist allein ein paar Tausend Mark werth. Dort das Türkisarmband, ein Hochzeitsgeschenk, . . . diese Perlenkette, auch von meinem Manne . . .“

Philipp ließ sie nicht weiter reden, sondern packte die Sachen wieder ein, drückte das Kästchen der Tante in die Hand und sagte sehr entschieden: „Liebe Julie, das ist ja alles sehr nett und brav, aber ich bin nicht für

befchäftigt, da aber der Meister Plešniv vier Lehrlingen hat, und einen Streifbrecher, der schon acht Jahre selbständiger Gewerbetreibender war, aufgetrieben hat, bleibt diese Bude für organisierte Arbeiter gesperrt.

Das wären also die Erfolge unserer Bewegung und die Früchte unserer unermüdblichen Arbeit in der Organisation. Es erfüllt uns mit wahrer Freude, die Kollegen und Kolleginnen Braas nun in zumindest halbwegs gebesserten Lebensverhältnissen zu wissen, und dabei unsere Organisation gestärkt an Mitgliedern und gefestigt zum Kampfe und zur Unterstützung zu sehen.

Zur Neueinteilung des X. Gaues.

Vom Gauvorsitzenden des X. Gaues bezw. der Zahlstelle Dortmund sind Einladungen zur Abhaltung eines Gautags nach Dortmund ergangen betreffs Verlegung des Gauvororts zc.

Sämtliche interessierten Zahlstellen sind wohl derselben Meinung wie die anregende, daß der Vorort verlegt werden muß, um agitatorisch nützlich zu sein, denn schon vor längerer Zeit bezw. nach Veröffentlichung der Neueinteilung in Nr. 43 unserer Zeitung wollte Nachen schon einen diesbezüglichen Antrag stellen.

Der Verbandsvorstand sagt zwar, er hätte seinerzeit den zugegen gewesenen Gaubevollmächtigten die Einteilung zur Begutachtung unterbreitet und den Wünschen derselben nach Möglichkeit Rechnung getragen — ich kann dies wohl kaum glauben, denn es ist mir unerklärlich, daß der Bevollmächtigte des früheren V. Gaues mit dieser Neueinteilung einverstanden war!*

Ferner meint der Verbandsvorstand, die Neueinteilung sei zweckentsprechend — ja im Großen und Ganzen mag dies wohl der Fall sein, jedoch der jetzige X. Gau ist dies auf keinen Fall; wenigstens hätte nicht Dortmund Gauvorort bleiben dürfen, was ja auch die Einberufung eines Gautags beweist, der diesen Fehler nach Möglichkeit abhelfen will.

Ja, ich für meine Person hatte ganz bestimmt erwartet, daß der frühere Gau V in zwei geteilt werden würde; jedoch trotzdem er der größte Gau war, ist er fast derselbe geblieben.

Die Zahlstelle Nachen wird nun auf dem Gautag den Antrag stellen, dahin zu wirken, daß die Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und Nachen bezw. die Zahlstellen Krefeld, Duisburg-Muhrort, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Wald-Solingen, Köln, Bonn und Nachen für sich einen Gau bilden und womöglich Elberfeld als Gauvorort. Dies wäre entschieden zweckentsprechender, der Gau immerhin noch einer der größten; es könnte dann auch ganz andere Agitation einfallen werden, welche nutz-

* Die Neueinteilung hat den einzelnen Gaubevollmächtigten zur Prüfung vorgelegen und sind Einwendungen, soweit diese rechtzeitig erfolgten, möglichst berücksichtigt worden. Es bleibt den einzelnen Gauen ja unbenommen, Bezirke zu bilden, wenn sie gebenten, die Agitation dadurch besser betreiben zu können und wenn ihnen der Gau selbst zu ausgedehnt erscheint.

bringend für den Verband ist, denn gerade im X. Gau sind noch sehr viele Städte mit bedeutender graphischer Industrie, welche bei tüchtiger Bearbeitung bald Zahlstellen bilden könnten, z. B. Rheyt, M.-Glabbach, Kesselaer u. A. m.

Ich will mich hierüber nicht weiter auslassen, denn der Gautag wird ja sein Möglichstes thun, um hier Abhilfe zu schaffen, und der Verbandsvorstand wird sich den Abmachungen desselben wohl nicht entgegenstellen.

Die Zahlstelle Nachen unterbreitet nun den Zahlstellen des X. Gaues den Vorschlag, ob es nicht möglich ist, den demnächst togenden Gautag in Köln, Düsseldorf oder Elberfeld abzuhalten, da doch Dortmund zu weit von sämtlichen Zahlstellen entfernt liegt.

Es wäre mir sehr lieb, wenn sich die interessierten Zahlstellen in Bälde hierüber äußern würden, denn dann wäre auch Nachen in der Lage, einen Delegierten zu entsenden, es würden ja auch sämtliche Zahlstellen hierdurch sparen und kein Delegierter wäre genötigt, Arbeitszeit zu versäumen! C. B.

Bericht vom Gautag des Gaues I.

Abgehalten zu Berlin am 26. Dezember im „Gewerkschaftshause“.

Um 10 Uhr Vormittags eröffnet der Gauvorsitzende Kollege Baer den Gautag und heißt die anwesenden Delegierten im eigenen Heim der Berliner Arbeiterschaft herzlich willkommen.

Vertreten sind durch Delegierte: Ablershof: Meyer; Berlin: Scherwat, Krause, Eggert; Brandenburg: Wiggert; Breslau und Brieg: Faste; Charlottenburg: Wefsch; Frankfurt a. D.: Anderfen; Finsterwalde: Löwenberg; Kottbus: Kogur; Lützenwalde: Gebler; Neuküppin: Erbs; Spremberg: Gierrach; Potsdam: Kortz; außerdem der Gauvorstand: Baer, Bergmann, Brückner; keine Vertretung hatten: Posen, Liegnitz, Slogau.

Tagesordnung: 1. Bericht des Gauvorstandes; 2. Situationsberichte; 3. Unsere fernere Agitation; 4. Die diesjährigen Lohnbewegungen; 5. Verchiedenes.

Zur Leitung des Gautags wurden ins Bureau gewählt als Vorsitzende mit gleichen Rechten: Brückner, Berlin und Faste-Breslau; zu Schriftführern: Meyer-Ablershof und Gebler-Lützenwalde.

Den Geschäftsbericht des Gauvorstandes giebt in anberthaltstündiger Rede Kollege Baer. Der Bericht umfaßt die Zeit von 1895 bis jetzt. Seitdem haben in der Buchbinderei zwei Lohnbewegungen stattgefunden. Der Streik im Jahre 1896 brachte uns viele Vortheile. 1897 kam der erste Tarif, der jetzt durch die Bewegung vom Jahre 1900 eingeführte Tarif brachte den Minimallohn auf 24 Mt.; auch die Akkordlöhne wurden bedeutend erhöht. Die Kontobuchbranche brachte eine Lohnbewegung ohne Kampf mit Erfolg durch. Bei den Leberarbeitern ist alles versucht, um diese in größerer Anzahl für den Verband zu gewinnen; die hohen Beiträge haben in dieser Branche theilweise Schwierigkeiten ergeben. 1896 hatten dieselben eine 8 bis 14tägige Lohnbewe-

gung. Die Hausindustrie ist in dieser Branche in den Vororten Berlins sehr stark entwickelt, Redner beschäftigt sich des Längeren mit den Krebschäden derselben. Die Agitation unter den Hausindustriellen ist nicht besonders wirksam gewesen, trotz Hilfskassier und Morgensprache.

Die Betriebe der Luruspapierbranche ruhen zum größten Theile in großkapitalistischen Händen. Circa 4000 Mäddchen allein werden in Berlin beschäftigt, jedoch hat die Organisation hier noch keinen festen Fuß fassen können; das Spionagesystem macht hier Viele wieder abtrünnig.

In neuerer Zeit hat hier das Vertrauensmännersystem Platz gegriffen. Der 1896 verloren gegangene Streik der Steindruck- und Lithographen brachte auch dieser Branche Nachtheile.

Die Kartonbranche. Im Jahre 1890 schlugen hier die ersten Flammen zu einer Lohnbewegung empor; leider ging der Streik verloren. In neuer Zeit hat auch hier das Vertrauensmännersystem Platz gegriffen.

Die Albumbranche. Der ehemalige Stolz dieser Branche hat durch den schlechten Geschäftsgang nachgelassen. Auch diese Branche macht jetzt Fortschritte, einige Versammlungen in letzter Zeit waren gut besucht.

Die Etuisbranche, ein Stiefkind der Lebergalanteriebranche, wurde hier in ganz kurzer Zeit fast vollständig organisiert, ihre Lohnbewegung verlief mit sehr gutem Erfolg. Bei einer einzigen Morgensprache wurden hier 68 Kollegen zur Organisation aufgenommen.

Die Goldschmittmacher. Auch hier hat die Organisation gute Fortschritte gemacht und sind dieselben fast vollständig organisiert.

Die Mitgliederzahl in Berlin entwickelte sich seit 1894 von 433 Mitgliedern 1895 auf 1505, 1896 auf 2842, 1897 auf 1924, 1898 auf 2143, 1899 auf 2559, 1900 auf 4055.

Um die hygienischen, sowie sanitären Zustände zu verbessern, mußten die Vertrauensmänner wiederholt eingreifen. Besonderes Augenmerk wird jetzt auf die weiblichen Ankleideräume gelegt.

Die Verhältnisse in der Provinz.

In sechs Zahlstellen mit eigener Verwaltung und vier Orten mit Vertrauensmännern sind Mitglieder vorhanden. In Slogau wird jetzt rührig gearbeitet; durch die Lohnbewegung erreichten dort die Kollegen den neunstündigen Arbeitstag. Auch Posen hatte eine Lohnbewegung mit Erfolg; die Arbeitszeit wurde um eine halbe bis eine Stunde verkürzt. In Charlottenburg traten in einer Werkstube die Kollegen in die Bewegung. In Liegnitz soll eine Schneidermeisters-Witwe das Altkleiden fürs Gericht besorgen. Brieg ist bis jetzt noch in keine Bewegung getreten; dort sind in zwei Betrieben 1200 Beschäftigte, davon 75 gelernte Buchbinder. Bei den ungelerten Arbeitern ist schwer zu agitieren. Einen Streikfall hatte der Gauvorstand in Ablershof zu schlichten, wo sich einige Hausindustrielle (Leberarbeiter) durch einen Artikel in der „Buchbinder-Zeitung“ gekränkt fühlten und der Organisation den Rücken kehrten. Referenten stellte der Gauvorstand außer in der Lohnbewe-

derlei Ausgebirten eines überspannten Frauenhirns. Kehre schleunigst zurück zu Deinem Manne; das ist das Beste, was Du thun kannst. — O, ich Thor, hätte ich eine Ahnung gehabt, daß Du diesen unschuldigen Firt so ernst nehmen würdest!

Zulie wollte in Ohnmacht fallen, besann sich jedoch rechtzeitig und schludzte: „Aber ich kann ja nicht mehr zurück; ich habe einen — einen Brief zurückgelassen, worin ich ihm sage, daß ich ihn hasse und Dich liebe, Du Ungeheuer! Er muß ihn jetzt schon in Händen haben.“

Jetzt war es an Philipp in Ohnmacht zu fallen, aber er hatte eine zu kräftige Konstitution und begnügte sich zu lachen und zu schimpfen. „Er wird mir 'ne Kugel durch den Kopf jagen“, zeterete er, „und alles um dieser vermaledeiten paar Küsse willen. — Was thun, was thun?“

Es schlug zehn, die Hausthür wurde eben unten geschlossen, da klingelte es plötzlich schrill und scharf. Philipp zuckte zusammen: „Der Onkel!“ Zulie wimmerte: „Mein Mann!“

Hastig führte der junge Mann die Unglückliche in ein Nebengemach. Da klopfte es auch schon. In der That der Onkel.

„Philipp, ich habe mit Dir zu reden“, sagte der verlassene Gatte in heftigem Tone, höchst aufgeregt.

„Ich bin bereit, Onkel“, erwiderte Philipp; seine Stimme zitterte, doch er bemühte sich, gefaßt zu erscheinen.

„Es ist gut“, sprach der Onkel. „Mach' Dich sofort fertig.“

„Wie Du bestehst, Onkel.“ „So zieh Dich schnell an und komme mit. Das Nähere machen wir unten ab.“

Man hörte einen ersticken Schrei. Der Onkel stutzte. „Du hast Besuch?“

Philipp wurde kreidebleich und stammelte mühsam: „Aber Onkel!“

„Na, denn schnell, es ist die höchste Zeit.“ Philipp nahm Hut und Ueberzieher und folgte dem Onkel. Ihm war die Kehle wie zugeschnürt, so daß er zu ersticken meinte. Schweigend ging er mit dem Onkel die Treppe hinunter, während oben Frau Zulie, die Wort für Wort von der fürchterlichen Unterredung vernommen, schludzte und weinte und überlegte, ob es nicht das Beste wäre, allen Folgen aus dem Wege zu gehen und sich aus dem Fenster zu stürzen.

Auf der Treppe sagte inzwischen ihr Gatte erregt: „Philipp, ich muß sofort mit dem Nachzug nach Köln. Mein Kaffier ist mit fünfzigtausend Mark durchgebrannt; die Spur weist nach seiner Vaterstadt Köln, wohin ich den Kriminalkommissar begleite. Jagre Du zu meiner Frau und setze sie davon in Kenntniß; ich sah hier beim Vorüberfahren Dein Fenster erleuchtet, sprang daher fix zu Dir hinauf, da es besser ist, wenn Du ihr das erzählst, als daß ich erst ein Billet schreibe.“

„So warst Du gar nicht vom Geschäft aus zu Hause?“ fragte Philipp gespannt.

„Aber nein, wie konnt' ich denn! Erst die Entdeckung der Defraudation — dann zur Polizei — hin nach seiner Wohnung — von dort zu seinen Eltern —

weiter zu seiner sogenannten Braut, die mit ihm verduftet ist. Alles in einer Heß, fürchterlich! Also Du bist so gut. Wieu!“

Er stieg in die Droschke — fort war er.

Philipp athmete erleichtert auf und segnete inbrünstig den ungetreuen Kaffier. Dann stürzte er die Treppe herauf. Die junge Frau stand zum Fortgehen bereit, das ominöse Kästchen unter dem Arme, die schönen Augen vom Weinen geröthet. Hastig unterrichtete er sie von dem Vorgefallenen und jubelte: „Gerettet! Wir sind gerettet, Julie!“

Da maß sie ihn mit einem stolzen Blicke und sprach in Tone tiefer Entrüstung: „Laß diese unziemenden Vertraulichkeiten; Du vergißt, ich bin Deine — Tante!“

Und als er ihr einige Minuten darauf in den Wagen half, küßte er ihr galant die Hand und sagte bebot: „Gute Nacht, Frau Tante!...“

Ein Musiker, dem der Applaus nicht genügt.

„Ich will mei Kus' hab'n“, erklärt er rechte Münchener Bürger, sobald er zum Maßzug Stellung genommen. Der Musiker aber, der auf dem Podium steht, fordert seinen Beifall, und er geräth, fällt dieser bürftig aus, leicht in gereizte Stimmung. In solcher kann er, wenn nicht lebensgefährlich, doch sehr angrißlustig werden. Die Nerven reden aus ihm „nach Noten“.

So geschah's vor kurzer Zeit im Konzertsaal zu Morges, wo Herr Jaques-Dalcroze seine reizenden, auch

gung, den Zahlstellen Charlottenburg, Adlershof, Luchsenwalde und Neu-Ruppin. Redner giebt hierauf eine traurige Schilderung aus dem ostelbischen Junterreich. In Bromberg sind von 23 Buchbindern und 70 Arbeiterinnen nur zwei organisiert. Auch Frankfurt a. O. will nicht recht vorwärts kommen, trotz mehrmaliger Neugründung einer Zahlstelle. In Oberswalde sind zehn Kollegen beschäftigt; die Druckerei des Pestalozzi-Vereins hält die Kollegen von der Organisation zurück; gegenwärtig zwei Mitglieder. In Rathenow sind in der Willenindustrie 300 Futteralmacher; Verbindungen und Anfragen an den Vorstehen des Gewerkschaftsartikels blieben erfolglos. Weiter sind noch Einzelmitglieder in Schlessenau, Prenzlau, Nauen, Dalldorf, Spandau, Neu-Strelitz, Landsberg, Röpnick, Rudolfsstadt, Neu-Weissensee, Nowawes und Krossen.

Hierauf giebt Fraake den Agitationsbericht für Schlesien. In Striegau traten sechs Kollegen dem Verband bei; die Arbeiterinnen waren dazu nicht zu bewegen. Auch Brieg will nicht vorwärts kommen; ehemals 52 Mitglieder, sank diese Zahl durch persönliche Reibereien auf 7 zurück; im Juli hob sich die Zahlstelle auf 21 Mitglieder. Die Hilfsarbeiter dafelbst kommen zwei bis drei Stunden weit aus den Nachbarorten. Das unsozialistische Verhalten einzelner Kollegen den Hilfsarbeitern gegenüber hält dieselben vielfach vom Beitritt in den Verband ab. Hier sowohl wie auch in Regnitz ist vorläufig an eine Lohnbewegung nicht zu denken. In Beuthen (Ober-Schlesien) gewannen Redner einige Mitglieder. In Kattowitz werden 15 Kollegen in Druckerei beschäftigt; die Drucker sind Gutenbergbündler, deshalb haben die Kollegen vor Maßregelung Angst. In Nicolai arbeiten 13 Kollegen in einer Gebetbüchereifabrik. Der Lohn soll dort 24 bis 30 Mk. betragen. In Gleiwitz machte Redner 11 Aufnahmen auf seiner Agitationsstour. Breslau war von jeder ein krankes Kind; seit 1894 besteht die Zahlstelle, aber die niedrigen Löhne (mittelmäßige Arbeiter erhalten 12 Mk.) haben eine Lohnbewegung nicht zu Stande gebracht. Jetzt sind dort 130 Mitglieder; die Löhne sind etwas gestiegen.

Für Adlershof schildert Meyer keine rosigten Verhältnisse; am Orte wohnen gegen 60 Kollegen, organisiert davon 26.

Wiggert für Brandenburg theilt mit, daß dort Löhne von 17 bis 18 Mk. bestehen. Arbeitszeit ist bei kleinen Meistern 10 Stunden, in der Kunstdruckerei Kaufmann 9 1/2 Stunden. Eine Lohnbewegung war ohne Erfolg, drei Kollegen mußten deshalb abreisen.

In Luchsenwalde beträgt die Arbeitszeit 11 Stunden. Löhne: Mädschen 4,50 bis 8 Mk.; Hilfsarbeiter 12 und 13 Mk.; gelernte Arbeiter 15 bis 23 Mk.

Neu-Ruppin. Löhne dafelbst 14 bis 19 Mk. Auf Silberbücher Arbeitende 16 Mk. Arbeiterin 6 bis 8 Mk.

Frankfurt a. O. Anderen kennt dort die Verhältnisse noch nicht genau, er ist erst seit 8 Wochen dort. Kollegen am Orte 20 bis 25, organisiert 8. Löhne 12 bis 18 Mk. Arbeitszeit 10 bis 11 Stunden. Wo Redner arbeitet sind 8 1/2 Stunden Arbeitszeit. Die am

Orte erscheinende Zeitung nationalliberaler Richtung nimmt keine Annoncen zu öffentlichen Versammlungen an. Spremberg. Am Orte 26 Kollegen und 150 Arbeiterinnen thätig, Lohn 14 Mk., zwei in einer Druckerei beschäftigt 17 Mk.; die Beiträge sind den Kollegen dort zu hoch, deshalb keine Aufnahmen, organisiert 2 Kollegen; Hirsch-Dunkersche Organisation dort vorherrschend.

Kottbus. Arbeitszeit 9 1/2 bis 10 Stunden. Lohn 12 bis 14 Mk. Ein Arbeiter, der zwei Jahre die Hochschule besucht hat, brückt dort die Löhne in der Werkstufe. Die Strafanstalt beschäftigt eine große Anzahl mit Buchbinderarbeit. Die Kollegen wollen zu Neujahr eine Zahlstelle gründen.

In Potsdam sind vorwiegend Kleinbetriebe. Löhne 16 Mk. Organisterei haben 18 bis 20 Mk. Arbeitszeit 10 1/2 Stunden, früher 11 1/2 Stunden. Von einer öffentlichen Versammlung dafelbst verspricht sich Redner nicht viel.

Finstertal. Dort beschäftigt 41 bis 45 Kollegen in einer Werkstufe, 18 davon organisiert. Arbeitszeit 10 Stunden. Lohn 21 Mk. Arbeiterin 6 bis 13 Mk. Charlottenburg. Die Zahlstelle wurde 1898 gegründet, hat jetzt 19 männliche und 6 weibliche Mitglieder. Die meisten dort wohnenden Kollegen arbeiten in Berlin. Drei Druckereien sind dort.

Hierauf Mittagspause 1 Uhr.
(Nachmittagsbericht folgt in nächster Nummer.)
B. M., M. G.

Zur Sozialstatistik der deutschen Buchdrucker.

Einen verdienstlichen Schritt hat der hamburgische Gewerbeinspektor Dr. W. Abelsdorff unternommen, um die soziale Lage einer Arbeiterkategorie nach exakter Forschung zu ergründen.* Er wählte den in verhältnismäßig günstiger Position befindlichen Buchdruckerberuf aus und verband mit Hilfe des Buchdruckerverbandes und seiner Gewerkschaften Fragebogen an dessen Mitglieder, von denen 4815 in verwendbarer Ausfüllung zurückgeliefert wurden, so daß von 18590 in den Erhebungsgebieten im Jahre 1897 beschäftigten Setzern, Druckern und Maschinenmeistern 25,9 Prozent an der Erhebung theilhaftig waren.

Der Verfasser untersucht die Altersgruppierung, Verheirathungszahlen und die Kinderstatistik, die Gebürtigkeit und Freizügigkeit bezw. Seßhaftigkeit der Buchdrucker, ihr soziales Milieu nach den Berufen ihrer Eltern und Geschwister, sowie die Art der Berufswahl für ihre Kinder. Seine interessanten Tabellen würden verständlicher wirken, wenn der begleitende Text ausführlichere Erklärungen und Hinweise böte.

Den zweiten Theil der statistischen Arbeit des Dr. Abelsdorff bildet die Veröffentlichung von 15 Haus-

* Dr. W. Abelsdorff: Beiträge zur Sozialstatistik der deutschen Buchdrucker. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen und Leipzig 1900. XV u. 66 Seiten nebst Tabellen. Preis 4 Mk.

in der Ostschweiz bekannten Kinderlieder zur Aufführung brachte. Die Bewohner von Morges sind keine Barbaren, doch wie den Zürichern fährt auch ihnen das Entzückende nicht immer gleich in die Hände. Der temperamentvolle Dirigent — Herr Jacques Dalcroze ist Waadtländer — fand das Klaischen matt und unzulänglich, und so richtete er denn auch hochverehrte Publikum eine dibattisch gehaltene Ansprache; Hans von Willow gestattete sich ja ein paar mal dieselbe Freiheit. „Meine Damen und Herren“, rief er nach einer Nummer, welche nicht eingeschlagen, „Sie sind in großer Zahl erschienen und ich danke Ihnen dafür. Sie sind gebildet und haben Formen, nur die künstlerischen Bräude scheinen Ihnen fremd zu sein. Nach Ihrer Ansicht glauben Sie nach Bezählung der Billets mir weiter nichts zu schulden. Allein die ausgelegten vier oder fünf Francs sind doch nicht Alles... Wird mir von Ihrer Seite kein Zeichen warmer Befriedigung, so wirkt dies abkühlend auf mich. Hätten Sie das von meiner Frau eben gelungene Lied besser aufgenommen, so würde sie noch drei oder vier andere dazu gegeben haben, wie sie's zum Beispiel in Deutschland gethan, wo man mehr Enthusiasmus an den Tag legt. Und ich selber würde Sie mit einem ganzen Kuben erfreuen, wenn mir anständiger gedankt worden wäre; so lasse ich es bei dreien bewenden. Ich weiß, die Presse wird morgen behaupten, ich sei taktlos, habe schlechte Manieren; doch ich bin ein Sohn der Waadt und im Egoße der Familie soll man aufrichtig sein. Lieber wollte ich auf die ganze Einnahme zu Gunsten eines wohlthätigen

Zweckes verzichten, als mich des Vergnügens berauben, Ihnen die Wahrheit zu sagen...“

Auf den Gesichtern wuschelte während dieses familiären Zuspruchs der Ausdruck mehrmals. Bald war man bestürzt, bald enttäuscht und eigentlich wußte Niemand recht, wie die Sache aufzufassen sei. Endlich löste sich die Spannung, es fiel der beliebte Stein vom Herzen und nach einer gewöhnlichen Weisfallsalve nahm die Gesellschaft ihren Fortgang...

Herr Jacques-Dalcroze war veröhnt. Das „Journal de Morges“ gab ihm nachträglich auch eine höfliche Lettten. „Musikalische Aufführungen mit daran sich knüpfender Diskussion“ sind auch kaum zu wünschen.

Es soll schreien.

Es war nicht mehr auszuhalten! Unser Kleines schrie — ohrenbetäubend, herzzerreißend. Alle Anstrengungen der Mama, ihm das liebe Mäulchen zu stopfen, waren vergeblich; ach nein! Frauen verstehen nichts von Erziehung. Wohl hundert Mal war ich von meinem Schreibtiß aufgesprungen und hatte sie drücken zur Ruhe verwiesen, hatte sie gebeten, vernünftig zu sein, da ich Wichtiges — sehr Wichtiges zu thun hätte. Alles umsonst! Meine Arbeit rückte nicht von der Stelle. Vor mir lag das weiße Papier, an dessen Kopf drei inhaltsreiche Worte standen: Sehr geehrter Herr!

Endlich sagte ich meinen Entschluß. Ich will doch sehen, ob ich nicht endlich Ruhe bekomme. „Emma“, sagte ich, „wir wohnen nicht allein im Haus, wir

haltungsbudgets aus dem Buchdruckergerwerbe. Nehmliche Arbeiten sind schon mehrfach, so von Engel, vom Freien Hochstift zu Frankfurt a. M., Max May u. A. herausgegeben worden. Die Abelsdorff'sche Arbeit verdient vor diesen insofern den Vorzug, als sie nur Budgets von Familien umfaßt, die der gleichen sozialen Berufsübertragung angehören und annähernd die gleiche Kopfzahl aufweisen, also wirklich vergleichbares Material benutz. Die Budgets wurden erhoben durch Ausgabe besonders eingerichteter Haushaltsbücher an Buchdruckerfamilien, die sich verpflichteten, in dieselben nach der vorgeschriebenen Spezialisierung zwei Monate lang alle Einnahmen und Ausgaben getreu einzutragen. Die Erhebungszeit fiel in den Oktober und November 1897.

Da diese Eintragungen eine harte Gebuldsprobe für die Arbeiterfrauen bedeuteten, so wurde für jedes brauchbare Budget eine Prämie zur Anregung ausgesetzt. Trotzdem kamen nur 15 Budgets, welche brauchbar waren, zusammen, die sich auf 10 Städte vertbeilen. Die meisten bezogen sich auf vierköpfige Familien (Mann, Frau und zwei Kinder), nur zwei zählten fünf Köpfe. Das Einkommen der Männer schwankte zwischen 1296 und 2100 Mk.; es betrug im Durchschnitt 1677,58 Mk.

Derartige Arbeiterbudgets sind außerordentlich lehrreich für die Arbeiter selbst, vor Allem aber für die Gewerkschaften. Sie ermöglichen dem Einzelnen die genaue Kenntniß seiner Haushaltsausgaben, die kritische Prüfung des Aufwands für jede Art der Lebensbedürfnisse und deren Verhältniß untereinander und sind ein wichtiges Erziehungsmittel zur Wirtschaftlichkeit und kulturellen Hebung der Arbeiter. Für die Gewerkschaft aber bilden sie die zuverlässigste Grundlage für die Aufstellung eines zum normalen Unterhalt ausreichenden Minimallohns, eines sog. Lebenslohns, dessen Erlangung ja zu den vornehmsten ihrer Aufgaben gehört. Bereits wurde deshalb in verschiedenen Organisationen versucht, verlässliche Haushaltsbudgets zu erhalten. Die erzielten Angaben waren jedoch in der Regel viel zu summarisch und ließen sich nicht im Einzelnen nachprüfen, so daß willkürliche Aufstellungen nicht ausgeschlossen waren. Wohl gerade in der Erkenntniß der ersten Bedeutung dieser Art Statistik für die Gewerkschaften hat sich der Verfasser entschlossen, den zweiten Theil seiner Schrift als populäre Sonderausgabe* in Massenaufgabe herzustellen zu lassen, um ihr den weitesten Eingang in Gewerkschaftskreisen zu verschaffen. Wir können diese Absicht nur unterstützen und begrüßen es, daß auch ein norddeutscher Gewerbeinspektor einmal den hohen sozialen Beruf verspürt, an der Erziehung der Arbeiterklasse Antheil zu nehmen. Den Gewerkschaften, die die Wichtigkeit der Pflege der Statistik erkannt haben, kann die Verbreitung der Abelsdorff'schen Schrift nur zu ihrem eigenen Nutzen empfohlen werden.

* Dr. W. Abelsdorff: „15 Arbeiterhaushalts-Budgets aus dem deutschen Buchdruckergerwerbe.“ 16 Seiten nebst zwei Tabellen. Zu beziehen durch die S. Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen. Preis 30 Pf., von 20 Exemplaren ab 25 Pf.

müssen Rücksicht nehmen, Du mußt endlich lernen, ein Kind zur Ruhe zu bringen — Dein Kind. Du summt ihm etwas vor und denkst das genügt. Nein, nein! Mit Deinem ewigen Summen und Brummen ist es nicht gethan. Singe ihm etwas vor — gut! Aber es muß ein hübsches Lied sein — recht melodisch. Glaubst Du denn, daß solch' ein kleines Wesen gar kein Gehör hat, gar kein Empfinden?“

Ich nahm das Baby auf den Arm und sang in tiefem, wohlklingendem Bass — mein Bass ist wirklich sehr wohlklingend — „Hinaus in die Ferne“ zc. Und welchen Erfolg hatte ich! Das Kleine hörte sofort auf zu schreien und sah mir mit seinen großen schwarzen Augen erstaunt ins Gesicht. „Siehst Du“, sagte ich, „so muß man es machen. Das Kind will Musik, nicht Dein ewiges Brummen und Trällern. Und dann — man muß wirklich auf die Nachbarhaft Rücksicht nehmen. Wir wohnen doch nicht in der Linienstraße.“

In diesem Moment klingelte es. Ich legte das Kleine wieder zurück in die Arme meiner kleinen unerfahrenen Frau und öffnete. Vor mir stand ein reizender Backfisch mit blonden Zöpfen — ohne Hut. Sie machte einen sehr artigen Knix und während sich ihr rundes Gesicht mit Purpur übergoß, sprach sie voller Verlegenheit: „Wir wohnen über Ihnen, Herr, — wir sind am Ersten eingezogen. Aber Tante, die bei uns wohnt, ist krank und liegt zu Bett. Sie läßt Sie recht sehr bitten, doch nicht zu singen. Lieber soll das Baby schreien.“

Berichte über Lohnbewegungen.

Zuzug fernhalten! nach der Geschäftsbücherfabrik von Ferd. Wils. Kufhus in Dortmund.

Die Sperre ist verhängt in: Pforzheim. Ueber sämtliche Buchbindereien und Kartonnagenfabriken.

Dortmund. Ueber die Werkstuben von Mibdenborf, Schmidt, Vogt, Buchbindereien, und Opik, Buchdruckerei.

Bremen. Ueber nachfolgende Werkstuben: Wilhelm Böhme, Buchbinderei, G. Schadt, Buchbinderei, Mohnthorstraße. Logmann, Buchbinderei. Kunke, Buchbinderei.

A. Guthe, Buchdruckerei. Großkopf & Komp., Müttenfabrik. Fr. v. Minden, Kartonnagenfabrik. A. Pohlmeier, Papierhandlung.

Berlin. Die Luruspapierfabrik von Sala, Schützenstr. 59, ist gesperrt.

Würzburg. Die Werkstube A. Gresser ist gesperrt.

Frankfurt a. M. Hier selbst ist die Sperre verhängt über die Werkstuben: F. Böhm, L. Stiefel, Such & Cib, Manbach.

Korrespondenzen.

Elberfeld. In unserer letzten Mitgliederversammlung vom 3. Dezember hielt zunächst Kollege Bergmann einen Vortrag über Massenreinheiten bei Völkern und Nationen. An den sehr gut aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafteste Diskussion. Nachdem unter „Verschiedenes“ einige Punkte, das Gewerkschaftskartell betreffend, erledigt waren, kam die Frage der Urabstimmung und der Extrasteuer zur Sprache. Kollege Hallepape sprach sich entschieden gegen die Extrasteuer aus. Man erwähne doch nicht immer, daß diese Mitglieder doch nicht gebühten wären; wir haben mit diesen zu rechnen, solche giebt's in jeder Organisation und das soll man ihnen doch nicht so leichtsin einen Vorwand zum Austritt geben. Kollege Arndt schließt sich den Ausführungen des Kollegen Hallepape an. Es hätten sich schon in Folge der Extrasteuer einige Mitglieder streichen lassen. Wenn es dem Verbandsvorstand so sehr um eine gefüllte Kasse zu thun sei, dann hätte er auf dem Verbandstag (der, nebenbei bemerkt, eine nette Summe gekostet hat) nicht für eine Erhöhung der Unterstützung u. s. w. eintreten sollen. Kollege Kattenbusch tritt den beiden Vorrednern entgegen. Er gebe zu, daß es Manchem schwer falle, die erhöhten Beiträge zu bezahlen, aber die bezwingen gingen, an denen sei nicht viel gelegen. Kollege Grünhoff ist persönlich für die Extrasteuer, er gebe lieber regelmäßig 10 Pf., als daß er alle Augenblicke mit Sammellisten belästigt wird. Es seien in diesem Falle doch immer dieselben, welche zahlen. Aber einen taktischen Fehler hätte der Zentralvorstand begangen, indem er nicht gleich bei Beginn der Lohnbewegung die Extrasteuer einführt, anstatt erst mit Sammellisten zu kommen. Als aber die Gefahr vorüber war, dann mit der Extrasteuer zu kommen, das müßte zu Unzuträglichkeiten führen. Im ersteren Falle würde sie ohne großes Geschrei geleistet worden sein. Dem Vorstand stehe ja das Recht zu, im Falle der Noth eine derartige Maßregel zu ergreifen, aber nachdem der Zeitpunkt verpaßt war, hätte er besser gethan, die Mitglieder erst durch Urabstimmung zu befragen. Auch scheine es, als wolle man auf diese Weise eine bauernde Erhöhung der Beiträge durchsetzen. Das sei um so bebauerlicher, als der Verbandstag doch einstimmig den 35 Pf.-Beitrag festgesetzt habe. Die Stimmung der Versammlung ließ erkennen, daß die große Mehrzahl der Kollegen gegen die Extrasteuer war.

Zittau i. S. Am Sonntag den 16. Dezember fand endlich die längst geplante und vorbereitete Zusammenkunft der hiesigen Kollegen statt.

Am Orte sind etwa 28 Kollegen beschäftigt, davon sind die meisten verheiratet. Jrgend welcher Verkehr unter den Kollegen herrschte bis jetzt nicht; die meisten kannten einander gar nicht, trotzdem sie Jahre lang am Orte beschäftigt sind. In Folge dessen war die Anregung zu dieser Zusammenkunft von anderen organisierten Arbeitern ausgegangen und dieselben hatten auch in dankenswerther Weise die Vorbereitungen getroffen. Seitens des Verbandsvorstandes war genügend Agitationsmaterial, als Zeitungen u. s. w., gefandt worden und Kollege Schlegel aus Dresden war gekommen, um den Kollegen die Nothwendigkeit der Organisation und den Zweck und die Ziele des deutschen Buchbinder-

verbandes klarzulegen. Der Redner zeigte in ausführlicher und leicht begreiflicher Weise an der Hand zahlreicher Beispiele, wie die gerade jetzt sehr fühlbaren Verzweigungen der verschiedensten Gebrauchsgegenstände lediglich das Werk von Kartellen, Syndikaten u. s. w. der Unternehmer sind. Während die Unternehmer durch die Gründung von Organisationen ihre Interessen zu wahren wissen, gerathen die Arbeiter, wenn sie unorganisiert, gleichgültig dahinleben, in immer tiefere Abhängigkeit. Zu den Verhältnissen in der Buchbinderei übergehend, schildert er die vielfach traurigen Zustände, wie sie gerade in den kleinen Städten bestehen, und die Paschawirtschaft gewisser Unternehmer, die glauben, ihren Arbeitern, besonders verheiratheten gegenüber sich alles erlauben zu dürfen. (Verschiedene Zurufe bestätigen, daß es in Zittau ebenso ist.) Referent sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß die heutige Besprechung dem Buchbinderverband Mitglieder zuführen möge. Der lebhafteste Beifall, der dem Redner gezollt wurde, bewies, daß Kollege Schlegel den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

In der Diskussion sprachen sich die Kollegen in gleichem Sinne aus und bekräftigten den sofortigen Anschluß an den Verband. Bezüglich der Verhältnisse von Lohn und Arbeitszeit wurde angeführt, daß die in Druckereien beschäftigten Arbeiter allerdings nur eine neunstündige Arbeitszeit haben, dagegen herrscht in den Buchbindereien noch die elfstündige vor. Der Lohn schwankt von 12 bis 16 Mk. Nur einige Wenige haben darüber. Die meisten Kollegen sind verheirathet. Der Lohn für Verheirathete ist meistens 13,50 bis 15 Mk. Dabei arbeiten diese Kollegen sechs Jahre und länger im gleichen Geschäft. Wir könnten noch manches anführen, doch wollen wir uns etwas für spätere Gelegenheiten aufsparen. Jedenfalls kann Jedermann leicht erkennen, welche Einschränkungen sich diese Familienväter auferlegen müssen.

Zur Besprechung waren etwa 20 Kollegen, deren Adressen zu ermitteln waren, schriftlich eingeladen worden, 10 waren erschienen; mit Ausnahme eines Meisterjohnes sind sämmtliche sofort dem Verband beigetreten. Die geringe Zahl der Erschienenen muß zum guten Theile auf die ziemlich unglückliche Zeit, Sonntag vor Weihnachten, gesetzt werden. Wir sind sicher, daß von den Fehlenden noch mehrere dem Verband beitreten; wir hoffen mit der Zeit noch mehrere hier am Orte beschäftigte Kollegen dem Verband zuzuführen. Auch in der Umgebung Zittaus hat es große Drischafien, wo 6, 8 bis 12 Kollegen beschäftigt werden, die wir als auswärtige Mitglieder zu gewinnen hoffen.

Zur Beforgung der Obliegenheiten wurden einige Kollegen bestimmt, die wir dem Verbandsvorstand zur Bestätigung in Vorschlag bringen werden. So wäre der Anfang zur Organisation gemacht und Manchem der ersuchte Wunsch erfüllt. Durch festen Zusammenschluß, echten kollegialen Geist hoffen wir, daß dieselbe auch ihre Früchte tragen wird.

Plauen i. Vogtl. Hier selbst wurde eine öffentliche Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen am 15. Dezember in der „Königsburg“ mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Kultur-entwicklung, Kulturhindernisse und die Arbeitervereine. 2. Neuwahl der Gewerkschaftskartell-Delegirten. 3. Verschiedenes.

Nach Wahl des Bureaus spricht der Vorsitzende sein Bedauern darüber aus, daß die Versammlung von nur 40 Kollegen besucht ist; dieser schlechte Besuch der Versammlung findet seine Entschuldigung darin, daß diese so kurz vor den Feiertagen einberufen wurde.

Zum ersten Punkte erhält Kollege Albert aus Zwickau das Wort. Redner wurde seiner Aufgabe in einem einständigen Vortrag gerecht, so daß ihm reichlicher Beifall für seine trefflichen Worte zu Theil wurde. Zur Diskussion fand sich kein Redner.

Als Delegirte zum Gewerkschaftskartell verblieben die zwei bereits im letzten Jahre gewählten und wurde noch ein dritter Kollege dazu gewählt. Sodann gab es eine rege Aussprache über die zu scharfen, gegen den Verbandsvorstand gerichteten Artikel einiger Berliner Kollegen; diese Artikel können nur zu unliebsamen Störungen in unserer Organisation führen. Weiter wurde der Vorkell, den die Extrasteuer für uns hat, besprochen und aufgefordert, bei der Urabstimmung den Berliner Kollegen zu zeigen, was wir für unser Interesse mehr achten: eine volle Kasse im Verband oder eine wöchentliche unnütze Ausgabe von 10 Pf. für andere Zwecke. Nachdem die Kollegen in den großen Städten ein besseres Dasein führen, wollen auch wir ernstlich daran denken, unsere traurige Lage zu verbessern. Und

darum, Kollegen, zur Urabstimmung Alle für den Verband und für die Extrasteuer eingetreten.

Weiter fand eine Aussprache über die Vereinigung der Kartonnagenfabrikanten statt; die Kartonnagenarbeitern wurde dies als Vorbild hingestellt, sich Alle der Organisation, soweit sie noch fern sind, anzuschließen, um wacker Hand in Hand gehen und in nächster Zeit schon mit Lohnfragen an die Öffentlichkeit treten zu können.

Eingefandt.

Berliner Lederarbeiter mögen, wenn sie bei der Firma S. Brenner & Co., Ritterstraße 13, in Arbeit treten, auf der Hut sein, daß ihnen die erhöhten Preise gezahlt werden.

Unterzeichneter hat von Mitte November bis zum 5. Dezember für diese Firma gearbeitet. Die Preise aber sind mir ohne die vor ca. einem Vierteljahr eingetretene Erhöhung gezahlt worden. Nachdem ich in Weisheit von zweien bei den seinerzeitigen Verhandlungen mit der Firma zugegen gewesen Kollegen den Inhaber darauf hinwies, erklärte er: „Was wollen Sie denn? Die zur Zeit der Erhöhung bei mir in Arbeit gestandenen Arbeiter erhalten den Zuschlag, aber neu eingestellten Arbeitern diese Preise zu zahlen, darüber laß ich mir keine Vorschriften machen. Wenn der Preis Ihnen nicht paßt, lassen Sie es sein.“ — Und das habe ich auch gethan.

Eine eigenthümliche Unternehmerlogik, welche Herr B. da zum Besten giebt. Wäre es nicht in der Musterzeit gewesen, hätte ich ihn wohl eines Besseren belehrt. — Aber was nicht ist — kann noch kommen!

Es hat aber Kollege Westhoff nach seiner Aussage für Zigarrentaschen, welche früher mit 3,50 und mit Zuschlag an einen andern Arbeiter bereits mit 4,20 bezahlt worden sind, auch nur 4 Mk. erhalten, und Kollege Westhoff ist ein alter Arbeiter der Firma.

Es ist nun Pflicht eines jeden Kollegen, bei Uebernahme der ersten Arbeit sich von Herrn Brenner erklären zu lassen, ob er den alten oder neuen Preis zahlt; im ersten Falle natürlich die Arbeit nicht anzunehmen und im Falle der versprochene neue Preis später nicht innegehalten wird, wird ja Jeder wissen, wo er sein Recht findet. Otto Munder.

Für stellensuchende Kollegen wird es von Bedeutung sein, über die Arbeitsverhältnisse bei Herrn E. Miska in Herolden etwas zu erfahren. Die Arbeitsbedingungen sind dort solche, daß nicht einmal ganz bescheidene Lebensansprüche befriedigt werden können. So ist die Werkstelle finster, unsauber und unordentlich sondergleich. Die Werkzeuge sind alt und schlecht, so daß damit keine ordentliche Arbeit gemacht werden kann. Als Schlafstelle wird ein primitiver Bretterverschlag angeboten, der zugleich als Kumpellammer dient und nicht die geringste Bequemlichkeit bietet. Bei lebhaftem Geschäftsgang wird verlangt, daß man sich den ganzen Sonntag zur Verfügung stellt. Der Lohn richtet sich nach den Leistungen, es ist aber bei den schlechten Arbeitsmitteln nicht möglich, eine einwandlose Arbeit zu liefern, so daß dies leicht Anlaß giebt, den Lohn auf ein Geringes niederzudrücken. So sind ohne Uebertreibung die dortigen Verhältnisse und die Kollegen können selbst daraus ihre Schlüsse ziehen.

Bundschau.

* In der letzten Quartalsversammlung der Berliner Buchbinderinnung kam folgende Angelegenheit zur Sprache:

Das Baarenhaus Jandorf amoncirte im Lokalanzeiger Gesangbücher in gutem Lederband für 1,10 Mk. Einige Innungsmeister kauften daraufhin bei der Firma von diesen Gesangbüchern in Leder, erhielten aber Papierbände. Obermeister Slaby giebt nun bekannt, daß ihm seitens eines Angestellten der Firma 400 Mk. für die Krankenkasse der Innung angeboten worden seien, falls die Innung die Sache nicht weiter verfolgen wolle. Der Redner überläßt es der Versammlung, zu beschließen, was in der Angelegenheit geschehen soll.

Es wird darauf beschlossen, Strafantrag gegen Jandorf zu stellen.

* Der Krach in Leipzig. Der Waffenstillstand ist gebrochen und der Kampf in eine neue Phase getreten. Dem Parteivorstande war es trotz vieler Bemühungen nicht möglich, eine Einigung herbeizuführen. Das Anerbieten, die Verbändler je nach Bedarf wieder einzustellen, konnte selbstverständlich vom Verband nicht

acceptirt werden. Wie oft sind nicht schon von den Arbeitern Streiks, bei denen die Unternehmer zufriedensstellende Zugeständnisse gemacht hatten, weitergeführt worden, weil ihrem Belangen, die lieben Streikführer zu entlassen, nicht entsprochen wurde. Ein Parteiunternehmen stellt aber diese Zusage an die organisierten Arbeiter. — Das Ansehen der Partei erleidet dadurch natürlich schweren Schaden und die Entfremdung zwischen der Partei und dem Buchdruckerverband vollzieht sich immer weiter; der „Correspondent“ spricht ironisch von „Parteigenossen“ und seine Absage an die Partei erhält eine neue Auflage. So sehr wir — und mit uns viele Andere — diesen Zwiespalt und den neuesten Schlächtruf: Nieder mit der „Volks-Zeitung“! beklagen, so weiß doch Jeder, wo die hierfür Verantwortlichen und Schuldigen zu suchen sind. Ob das neueste Kampfmittel übrigens den erhofften Erfolg zeitigen wird, erscheint uns sehr zweifelhaft.

* Zentralstelle für Arbeiterssekretariate in Berlin. In einer Versammlung des Berliner Arbeitervertretervereins empfahl der Nürnberger Arbeiterssekretär, Abg. Segitz, die Errichtung eines Arbeiterssekretariats in Berlin, das zugleich die Zentralstelle sämtlicher deutschen Arbeiterssekretariate werden soll. Dieses Institut hätte den jüngeren noch nicht eingearbeiteten Instituten mit Rath an die Hand zu gehen, ferner die von auswärts an das Reichsversicherungsamt eingehenden Klagen zu prüfen, aussichtslose Sachen zurückzuweisen, bei den Erfolg versprechenden Klagen etwa notwendige Verbesserungen an der Begründung u. s. w. vorzunehmen. Nicht selten träten in der Verhandlung neue Momente hervor, die zu Gunsten des Klägers ausgenutzt werden könnten, wenn ihm ein sachkundiger Vertreter zur Seite stände. Unbedingt notwendig wäre fürs Erste ein Beamter, der die mündliche Vertretung zu übernehmen habe, daneben eine zweite Person für die Bureauarbeiten. Segitz will auch gleichzeitig der ständigen Verwaltung einen ärztlichen Beirath angliedern. Die Kosten für die ganze Einrichtung wurden auf eine einmalige Ausgabe von 1800 Mk. und auf eine fortlaufende von 10 000 Mk. jährlich veranschlagt. Diese sollen in der Weise aufgebracht werden, daß das erste Drittel die örtlichen Arbeiterssekretariate, das zweite die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und das dritte die Berliner Arbeiter aufzubringen hätten. Es wurde beschossen, die einleitenden Schritte zur Errichtung einer solchen Zentralstelle in Verbindung mit der Berliner Gewerkschaftskommission alsbald zu thun, so daß die Verwirklichung des Gebankens im Jahre 1901 schon vor sich gehen könnte.

* Die Berliner Tischler-Zinnung beabsichtigt Kontrollbücher für ihre Arbeiter auszugeben, eine verbesserte Auflage der sogenannten schwarzen Listen. Die gegenwärtige Geschäftsstockung scheint den Herren der richtige Moment zu sein, den Arbeitern eine Art Gefindegesetz aufzuhängen. Das erste Formular hat folgenden Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Kollege! Sie würden mich zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie mir nachstehende Fragen über den Tischlergesellen (Vor- und Zunamen, wann und wo geboren) genau beantworten wollten. Zu Gegendiensten gern bereit, begrüße ich Sie.“ Das zweite (Antwort-)Formular läßt Raum für Namen und Geburtsort des Arbeiters, der bei dem betreffenden Meister aufgeführt oder entlassen worden ist, sowie folgende Punkte, von denen Nichtzutreffendes zu durchstreichen ist: „1. Hat seine Arbeit ordnungsmäßig fertiggestellt. 2. Hat die Arbeit liegen lassen. 3. Hat pro Tag verdient: Lohn . . . Mk., Akkord . . . Mk. 4. Eignet sich für Bauarbeiten, einfache — bessere. 5. Eignet sich für Möbel. 6. Eignet sich für polirte Arbeiten. 7. Kann nach Zeichnung arbeiten. Sonstige Bemerkungen. . . Unterschrift.“ Diese Formulare sind genau nach dem Muster der von der Freien Vereinigung der Holzindustriellen Berlins im Gebrauch befindlichen hergestellt, nur daß die Formulare der „Lehteren“ durch das in großem fetten Drucke hervorgehobene „Vertraulich“ und „Keine Unterschrift“ den Anstrich des Geheimnisvolleren haben.

Das Kontrollbuch, welches für alle Mitglieder der Tischler-Zinnung eingeführt und von jedem bei ihnen in Arbeit tretenden Gehilfen unterschrieben werden soll, enthält folgende vier Hauptpunkte: 1. Kündigung ist ausgeschlossen, Akkord wird vollendet. 2. Bei Lohnarbeit wird nicht mehr Wochen-, sondern Stundenlohn bezahlt. 3. Schutz gegen den Mißbrauch des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. 4. Der Betrag für verdorbene Arbeit kann vom Lohn gekürzt werden.

Zur Begründung dieser Einrichtung heißt es, „daß mit der Einführung dieser Kontrollbücher die Tischler-

Zinnung ihre Mitglieder nach Möglichkeit glaubt vor Schäden und neuen schweren Opfern zu schützen“. Nur diejenigen Mitglieder der Zinnung sind von der Einführung dieses Kontrollbuchs entbunden, die ohne Hilfskräfte arbeiten, für alle übrigen tritt bei Nichtbenutzung der § 10 des Statuts in Kraft, „da nur durch die größte Einmütigkeit die bisher schmerzlich empfundenen Mißstände in unserem Gewerbe beseitigt werden können“. So heißt es anfeuernd agitatorisch in dem Formular. Jeder Kontraktbruch eines Arbeiters soll nach dem Zinnungsbureau gemeldet und diese Meldungen (unter Angabe des Vor- und Zunamens, sowie der Kassennummer) alphabetisch geordnet und jedem Zinnungsmitglied halbjährlich gedruckt zugestellt werden.

Man sieht, wie die Unternehmer sofort jede für sie günstige Gelegenheit benutzen, um den Arbeitern ihre Macht fühlen zu lassen. Die Arbeiter müssen zur jetzigen Zeit auf der Hut sein!

* Zur Bekämpfung der Tuberkulose. Bei Gelegenheit des Berliner Tuberkulosekongresses wurde von zwei Berliner Menschenfreunden ein Preis von 4000 Mk. für die beste Broschüre über das obige Thema gestiftet und das Preisrichteramt über die eingelaufenen Arbeiten von einer Reihe hervorragender Gelehrten übernommen. Unter 81 Bewerbern ging aus diesem Wettstreit siegreich hervor der in New York ansässige Arzt Dr. Knopf, dessen Schrift das Motto trägt: „Um die Schwindsucht erfolgreich zu bekämpfen, bedarf es des gemeinsamen Wirkens einer weisen Regierung, tüchtig geschulter Ärzte und eines intelligenten Volkes.“ Die Arbeit ist jetzt vom deutschen Zentralkomitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke im Druck herausgegeben und dadurch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt über das Werkchen: „Der Verfasser des preisgekrönten Schriftchens liefert in geschickter Anordnung, am häufigsten in Form von Frage und Antwort, eine gebräugte Uebersicht über Alles, was der Laie über Wesen, Erscheinungsformen, Ausbreitung und Behandlung der Tuberkulose wissen muß, wobei ihm eine hervorragende Gewandtheit in der populären Darstellung medizinischer Verhältnisse sehr zu statten kommt. Mit Recht ist ein Hauptverhül auf die Erörterung der zur Verbreitung der Tuberkulose führenden Umstände gelegt und den daraus sich ergebenden vorbeugenden Maßnahmen die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt worden, da ja eine Verbesserung der Schwindsuchtheit nicht so sehr von der Heilung der Schwindsüchtigen als vielmehr von der Verhütung der Ansteckung Gesunder erwartet werden darf. Demgemäß behandelt der Verfasser ausführlich die allgemeine Hygiene, soweit durch sie eine ererbte Neigung zur Tuberkulose erfolgreich bekämpft werden kann. Selbst eine kurze Andeutung, wie die Lungenschwindsucht auch außerhalb eines Sanatoriums beeinflusst und zur allmählichen Ausheilung gebracht werden kann, fehlt nicht, vor allen Dingen aber ist die Bedeutung der grundlegenden Heilfaktoren, Luft, Licht, gesunde Wohnung, Enthaltung vom Alkohol u. s. w., gebührend in den Vordergrund gerückt. Das Schriftchen erscheint als durchaus geeignet für den vorliegenden Zweck, zur Kenntniß der Tuberkulose innerhalb der Massenbevölkerung beizutragen und wenn wir bezüglich weiterer Aussagen einen Wunsch äußern dürfen, so ist es der, daß in einem auch für den minder gebildeten Leser bestimmten Budje alle übersflüssigen Fremdwörter, z. B. „infiltriren“, „Sputum“, „Ingestions-tuberkulose“ u. s. w. vermieden werden möchten.“

* Kostbarer Bucheinband. Die rumänische Metropolitan-synode hat dem Sohne des Thronfolgers, Prinz Karl, aus Anlaß seines Eintritts in das siebente Lebensjahr ein Gebetbuch zum Geschenk gemacht, dessen Einband auf 7500 Franken zu stehen kam. Letzterer, welcher in einem Wiener Atelier hergestellt wurde, ist in Gold und Email ausgeführt und zeigt mehrere Heiligenfiguren in getriebener kunstvoller Arbeit.

Soziale Rechtspflege.

Für Lederarbeiter beachtenswerth ist eine Berliner Gewerbegerichtsache, welche am 8. Dezember unter Vorsitz des Gewerberichters v. Schulz zum vierten Male verhandelt wurde. Die Lederarbeiter Grüneberg und Munder klagten gegen den Lederwaarenfabrikanten S. Simonson sen. auf Lohnnachzahlung von 1,80 bezw. 13,70 Mk. auf einen Artikel (Trefor mit Papierfutter, ganzem Lederrundel, eingestakten Kopf, ohne Zwiesel, mit Zugschloß), welcher nach einer zehnpromzentigen Lohnerhöhung unter Zugrundelegung des früheren

Preises jezt 14,25 Mk. pro Gros stehen muß. Die Kläger hatten aber nur 12,65 Mk. pro Gros erhalten. Bei der ersten Verurteilung hatte Kläger Munder den Preis als zu niedrig beanstandet, vom Fabrikanten aber die Erklärung erhalten, daß es der richtige (also tarifmäßige) Preis sei, worauf er noch weitere drei Posten, im Ganzen 8^{1/2} Gros, fertig stellte, bis er durch Kläger Grüneberg, welcher einen ebenso ausgeführten Artikel bereits vor der Lohnbewegung gemacht hatte, den wirklichen Preis erfuhr.

Den Klägern selbst wurde auch nach der Vermittlung durch die Organisation, welche sich in dieser Sache für sie verwandte, Nachzahlung des Fehlbetrags verweigert.

Trotzdem im zweiten Termin sich Herr Simonson erbot, 1,80 Mk. ganz und auf die 13,70 Mk. bis zu 6 Mk. zahlen zu wollen, war ein Vergleich ausgeschlossen, da es beiderseits als Prinzipienstreit geführt wurde, und zwar von Seiten der Arbeiter dahin, daß gerichtszeitig festgestellt werde, ob Abmachungen einer Organisation mit einem Unternehmer als bindend anerkannt werden oder nicht. Ersteres wurde, wenn auch nicht durch Urtheil, so doch im Laufe der Verhandlungen dokumentirt.

Der Beklagte wandte ein, daß zur Zeit der Lohnerhöhung ein Trefor wie das strittige von ihm nicht fabrizirt worden sei, folglich habe die Erhöhung darauf keine Anwendung, sondern es sei jezt neu zu kalkuliren. Hierzu erklärte der von den Klägern geladene Sachverständige, daß wenn er einen neuen oder früheren Artikel einführe, er zunächst auf die vorige oder vorvorige Saison zurückgreife, um nach einem ähnlichen Artikel den Preis festzustellen, bevor er neu kalkulire.

Von den Klägern war nachgewiesen, daß bis Mitte November 1898 solcher Artikel zu 13,50 Mk. fabrizirt worden sei, dazu im August 1899 10 Prozent Aufschlag, macht 14,85 Mk.; für Stangen der Untertheile ab 0,50 Mk., so daß sich der Preis auf 14,35 Mk. respektive 14,25 Mk. stellt. Beklagter rechnet aber durch neue Kalkulation 12,65 Mk., allensfalls 13 Mk. heraus, welche letzteren Preis er zahlen wolle; derselbe wurde von Kläger Grüneberg als Hungerlohn bezeichnet.

Es wurde nun den Klägern aufgegeben, in einem weiteren Termin Beweis zu erbringen, daß dieser Artikel auch nach November 1898 wenigstens bis kurz vor der Lohnbewegung gemacht worden sei; gelinge dies, so sei Beklagter selbstverständlich verpflichtet, den erhöhten Preis auch jezt zu zahlen, andernfalls hätte vorher eine Verständigung stattfinden müssen.

Zu dieser Beweisführung, wozu Beklagter auch seine Bücher vorlegen sollte, ließ er es nicht kommen, indem er sich nun bereit erklärte, im Vergleichsweg den eingelagerten Betrag, jedoch ohne Verräumigungsgebühr, zu zahlen unter der Bedingung, daß dies auf den ferneren Preis dieses Artikels keine Rückwirkung habe.

Unter diesen Umständen fühlten sich die Kläger aus Rücksicht auf jezt und später bei genannter Firma arbeitende Kollegen veranlaßt, den Vergleich abzulehnen. Erst nachdem Herr Simonson die letzte Bedingung zurückzog und den Betrag von 1,80 Mk. und 13,70 Mk. bedingungslos auszahlte (angeblich nur um die Sache aus der Welt zu schaffen!), kam der Vergleich zu Stande.

Unklare Abfassung der seinerzeitigen schriftlichen Vereinbarung erschwerte sehr die Verhandlungen, so daß seitens des Vorsitzenden den Klägern der Rath mit auf den Weg gegeben wurde, fernerhin möge ihre Organisation die Bedingungen zwischen ihr und einem Unternehmer bei Festlegung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen recht genau und unabweichend niederschreiben. Dies zur Beherzigung Aller!

Sache der Arbeiter der Firma Simonson sen. wird es nun sein, den Preis von 14,25 Mk. auf oben beschriebenes Trefor auch für die Zukunft zu verlangen. O. M.

Technisches.

Die Marmorir kunst und die Behandlung der neuen Bronzefarben betitelt sich ein von Josef Hauptmann in Gera herausgegebener praktischer Leitfaden zum Erlernen des Marmorirens nach Halfers Methode. Der Verfasser ist vielen unserer Kollegen nicht unbekannt. Durch experimentelle Vorträge und durch Abhalten von Marmorirkursen in verschiedenen Zahlstellen unseres Verbandes hat derselbe durch das stete und vortreffliche Gelingen seiner prächtigen Schnitte, sowie durch seine Fertigkeit im Marmoriren überhaupt allseitige Bewunderung erregt.

In dem Werkchen selbst giebt der Verfasser nach einer Einleitung, in der auf die Verdienste des Buda-

pester Buchbindermeisters Josef Halzer zur Wiederbelebung der beinahe in Vergessenheit gerathenen Marmorirnkunst hingewiesen wird, einen kurzen geschäftlichen Rückblick über die Entstehung und Ausübung des Marmorirens in Deutschland und im Auslande, deren Anfänge schon im 17. Jahrhundert zu finden sind. Hauptmann hat selbst zum Studium der Marmorirnkunst Frankreich und Holland bereist, in welchen er auch theilweise praktische Unterricht erteilte. Den größten Theil des Buches nimmt jedoch nicht die theoretische Abhandlung, sondern die praktische Anweisung zur Ausübung der Marmorirnkunst ein. Hauptmann ist, trotz einiger gegentheiligen Aeußerungen aus Fachkreisen, ein Befürworter der Halzer'schen Farben, die in allen Nuancen fertiggestellt von ihm zu beziehen sind. Das Nichtgelingen der Schnitte mit Halzer'schen Farben führt Hauptmann auf Unkenntniß der Zusammenstellung dieser Farben zurück, weshalb er eine genaue Darstellung der Mischungen und Zusätze giebt. Durch 26, vom Verfasser selbst marmorirte Muster, die dem Buche beigelegt sind, wird diese Behauptung bewiesen.

Allen Kollegen, welche die Marmorirnkunst erlernen wollen, können wir diesen Leitfaden angelegentlich empfehlen.*

Das Werk ist in zweiter, verbesserter und vermehrter Auflage in deutscher, schweidischer und holländischer Sprache erschienen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß der Kollege Hauptmann bereit ist, überall dort praktischen Unterricht zu erteilen, wo sich zur Abhaltung eines Kurses mindestens 6 Theilnehmer finden; auch Lehrlinge können daran theilnehmen. Der Unterricht selbst beansprucht etwa 20 Stunden und wird, um keinen Arbeitsverlust zu haben, Sonntags und in den Abendstunden erteilt. Das Honorar für jeden Theilnehmer beträgt 15 Mk.

Verschiedenes.

Ein Mittel zur Förderung des Fleißes der Buchbindergehilfen. Wie kraus und sonderbar sich im Kopfe mancher unserer kleinen Kräuter die elenden sozialen Zustände unserer gegenwärtigen Zeit wieder spiegeln und welche Mittel zur Hebung unseres Handwerks diese anzuwenden genoten, davon giebt ein von der Lohnkommission einer bayerischen Stadt uns zugesandtes, in der Zeit der Bewegung an diese gerichtete Schreiben eines dortigen Meisters einen ungefähren Begriff. Wir wollen zu Nutz und Frommen, sowie zur Unterhaltung unserer Leser Einiges daraus mittheilen.

Das hiehere Buchbindermeisterlein setzt zunächst auseinander, wie heilsam für die Trägheit und wie anfeuernd für den Fleiß recht niedrige Löhne wirken. Er selbst hat diese schwere Prüfung an sich erprobt und mit Gottes Hilfe glücklich überstanden. Er schreibt unter Anderem: „Dank der Nachhilfe meines Prinzipals gelang es mir mit ziemlicher Anstrengung, mich im Geschäft zu vervollkommen, und besonders dank — der schlechten Bezahlung ermahnte ich mich zu ernster Thätigkeit. Diese Zeit meines Lebens vergesse ich nie, weil dieselbe eine harte war. Die Wirkung war aber — wie ich später einfach — eine wohlthunende.“

Diese heilsame Wirkung, welche die Hungertur anscheinend auf ihn ausgeübt hat, muß ihm wohl eine solche stolze Bewunderung abgerungen haben, daß er sie auch seinen Arbeitern gern theilhaftig werden lassen möchte; er scheint sich die erdenklichste Mühe zu geben, seinen Lehrlingen nicht die Ausbildung zukommen zu lassen, daß sie bei ihrem Austritt aus der Lehre wenigstens einen einigermaßen den Bedürfnissen entsprechenden Lohn verlangen können. Wir erfahren nämlich: „Der Ausgelernte D. erhielt von mir 12 Mk., weil er dieselben verdient. Der kürzlich Ausgelernte H. erhielt nur 8 Mk. — der soll es nur so machen, wie ich es auch gemacht habe, dann wird ihm bald das werden, was die Kommission in so fürsorgender Weise bewerkstelligen will.“

Die Empfehlung dieses probaten Mittels hat etwas Verwandtes mit dem bekannten Schilbbürgerstückchen. Der Kuh wäre das fette Gras auf der Mauer, nach dem sie schon verlangend ihre Zunge herausstreckte, jedenfalls auch gelang zu bekommen, wenn sie nicht auf dem schwierigen Wege und Transport dorthin den schlauen Schilbbürgern verreckt wäre. Auch dem armen Teufel von Kollegen würde es vielleicht ganz behaglich sein, wenn er sich einmal zu der Höhe emporschwingen versteht, wie sein Meister — vorausgesetzt, daß er ein

ebenso bewundernswürdiges zähes Leben besitzt wie dieser, indem er es versteht, mit seinem Lohn von 8 Mk. sich immer rechtzeitig vor dem Hungertod zu bewahren. Weiterhin wimmert dann der gute Mann über den Mangel an Arbeitskräften im Kleingewerbe und Heranziehung der brauchbaren Kräfte durch die Großindustrie. Den Kräutern wird es mit dem Mangel an Arbeitskräften bald so gehen, wie es schon heute den Agrariern mit der Leutenheit geht. Wenn soll denn auch die Lust und das Verlangen anwandeln, sich in den erbärmlichen Buben der Kleinmeister für 8, 12 bis 15 Mk. bei 10- oder 11stündiger Arbeitszeit abschneiden zu lassen! Das hiehere Meisterlein soll nur 27 bis 30 Mk. Lohn zahlen, dann wird er Arbeitskräfte bekommen, woran er seine helle Freude erlebt, und eine Besserbezahlung seiner Ausgelernten würde für diese nicht ein besserer Ansporn zu größerer Schaffenskraft sein, als wie diese Hungertöße.

Die Buchbinderei in der guten alten Zeit. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ plaudern davon und von der Innung folgendermaßen:

Ihre ersten Statuten stammen vom „Sonnabend am abend Bartholomai (23. August) Nach Christi unssers lieben Herrn Erlöser's und seligmachers Geburt 1544 Jahr“. Damals bestanden die Buchdekel aus Holz, das Beschneiden geschah im Sitzen mit dem Kreisseisen (Schreibe). Eine Abbildung von 1698 (bei Köpfel, Chronist der Buchbinderinnung zu Leipzig 1894) zeigt den Scheibenhobel und den Schlagstein (an Stelle der letzteren jetzt die Walzmaschine), eine andere von 1744 Vogenpresse (Vergoldpresse), das Beschneiden des Buches im Stehen, Abrollen des Buches und Aufhängen der planirten Vogen. Eingeführt wurden 1818 die Schlagmaschine, 1854 die Beschnidemaschine (bei C. H. Sperling die erste), 1855 die Abpressmaschine, 1864 die Einrägemaschine, 1866 der Dampftrieb (bei C. H. Sperling), 1878 die Drahtstichtmaschine (bei J. R. Herzog) zc.

Wie sehr die Buchbinderei noch zu Anfang des vorangegangenen Jahrhunderts in den Kinderschuhen stand, geht aus einem kleinen Dialog Campes hervor. Der Vater hat seinen Sohn in die Werkstatt eines Buchbinders geführt, um dessen Arbeit kennen zu lernen. Der Sohn bemerkt beim Fortgehen: „Eins hat mir an ihm nicht gefallen, daß er so schmutzig war. Er hatte so lange Nägel an den Fingern!“ Der Vater bemerkte darauf: „Hast Du wohl recht Mt gegeben, Fritz, da er den Pappband mit gefärbtem Papier überzog? Und hast Du recht gesehen, wie er es machte, um das mit Leim beschmierte Papier hinten am Rücken des Buches so hinunterzuschieben, daß es sich nicht in Falten legte?“ Fritz muß gestehen: „Ja, da braucht er seine langen Nägel dazu! Aber was für eine schmutzige Mühe er auf hatte!“ Vater: „Hast Du nicht bemerkt, was er that, da das gefärbte Papier rund herum festgeklebt war und er nun das Buch zwischen die Presse bringen wollte?“ Fritz: „O ja! Da rieb er erst den ganzen Band mit seiner schmierigen Mühe.“ Vater: „Nun siehst Du! Wenn er das Ueberstreichen mit der schmierigen Mühe unterlasse, so würde das Buch nachher an dem Holze der Presse oft festsitzen, daß er etwas daran zerreißen müßte, um es wieder los zu bekommen. Denn der naße Leim würde durch das gefärbte Papier durchbringen und also dieses Papier und das Holz der Presse fest miteinander verbinden. Wenn nun aber der Mann mit seiner schmierigen Mühe darüber fährt, so wird das feuchte Papier dadurch etwas fettig gemacht und dann hat er nicht zu beforgen, daß es an dem Holze werbe kleben bleiben.“

Ob dem Jungen Angesichts dieser Raubvogelgestalt unseres gewiß sehr ehrenwerthen Herrn Kollegen ein Gruseln überkommen ist vor dieser edlen Kunst?

Fragekasten.

Wie lange braucht ein Mann dazu, 40 Folio-Bände, 1 1/2 Zentimeter stark, oben und unten zu marmoriren (Walze, 1 Farbe), gasdichten, Deckel zuschneiden, Ecken abrunden und anmachen, Rücken überziehen und ansetzen; dieselben einz- und auspressen (Stochpresse). Alles selber zuschneiden, die Ecken selber auflegen, nur wurde mir ein Lehrling zum Anschmieren als Hilfe beigegeben.

In dem ich im Voraus meinen besten Dank ausspreche, bitte mir auf diesem Wege Bescheid zu geben.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck's Verlag) ist uns Nr. 1 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck's Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportiere zu beziehen. Erschienen ist Heft 13.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 12.

Wichtig für jeden Arbeiter ist die Frage: welche Romane sollen unsere Töchter und Söhne, unsere Frauen lesen? Da kommt uns der eben abgeschlossene Halbjahresband der „Freien Sunden“ zu Gesicht, der für den billigen Preis von 3,50 Mk. in sauberm Einbände, über 600 Seiten stark, außer zwei Schweich'schen Erzählungen „Aus dem Leben der Enterbten“ den prächtig geschriebenen, kulturhistorischen höchstinteressanten, lehrreichen Roman „Der Sohn des Rebellen“ nach B. Hugos „Der lachende Mann“ enthält. Wir können unseren Lesern, die sich doch mit saden, verflochten Alltagsromanen nicht begnügen wollen, die 10 Pf.-Hefte der illustrierten Romanbibliothek „In freien Stunden“ nur dringend empfehlen. Im neuen Jahrgang, dessen Heft 1 eben zur Ausgabe gelangt, werden von nun ab immer zwei Romane gleichzeitig erscheinen; der Verlag hat dafür zwei Romane gewählt, die wir für unsere Arbeiterfrauen sehr geeignet halten; sie haben nicht wie „Der Sohn des Rebellen“ ein gewisses politisches und historisches Interesse zur Voraussetzung, sondern sie sind direkt aus dem praktischen Leben gegriffen: Dombey und Sohn von Dickens, die Geschichte des geldstolzen Handelsherrn, der nur für seinen Reichtum und seinen Sohn Interesse hat, die reiche Weib seiner Tochter achlos wegwirft, die Brutalität und Heuchelei der sogenannten besseren Gesellschaft prachtvoll schildern und geißeln, und Hanna von Sintelweis, die liebliche Geschichte der Jugendliebe zweier Freunde für ein und dasselbe Mädchen. Lassen wir die guten Illustrationen, die Ausstattung und den billigen Preis von 10 Pf. ins Auge, so können wir unseren Lesern nichts Besseres empfehlen als das Abonnement auf die „Freien Sunden“.

Unter der Unmasse von Kalendern, mit welchen der Büchermarkt alljährlich überschwemmt wird, nimmt der soeben im VII. Jahrgang erschienene „Berliner Arbeiter-Kalender pro 1901“, der sich heuer zum ersten Male in einem buntfarbenen Gewande präsentiert, einen ehrenvollen Platz ein. Für den so billigen Preis von 20 Pf. wird im obgenannten Kalender eine Menge interessanter und durchaus volksthümlicher Lesestoffes geboten. Zu der äußerst packend geschriebenen Erzählung „Frühlingsdämmerung“ zeigt Clara Wiebig den Kalenderlesern ein Stück Großstadtleben und Großstadtleid. Die Verfasserin führt uns in die dumpfe, stickige Luft einer Schneedeckelung, eines engen, mit Wäskinen erfüllten Raumes, worin eine Gruppe bleichfäuliger junger Mädchen in harter Frohnarbeit sich ihr kümmerliches Einkommen erwirbt, und zeichnet mit meist-räuber Klarheit die Charaktere der darin agirenden Personen. Freunde eines frischen, natürlichen Humors finden in der Arthur Noehischen Humoreske „Das zweite Gesicht“ genügend Stoff zur Erbauung. Diefelbe behandelt in ungemein feinsinniger Weise eine tragikomische Begebenheit, die so recht aus dem Leben unserer heutigen Gesellschaft herausgegriffen ist. Karl Paulus historische Betrachtung „Regentensichtale im neunzehnten Jahrhundert“ wirft düstere Schlagschatten auf das Leben und Schicksal der Großen unserer Erde. „Die Dorfarme“ von K. H. Dienbach giebt in humoristischer-satirischer Weise eine Epilobe aus dem bäurischen Alltagsleben wieder, die trotz scheinbarer Belanglosigkeit doch viel zu denken giebt. Der Kalender, dessen Inhalt wir wegen Raummangels nur zum Theil angeben können, ist durch zahlreiche Originalbilder und photographische Reproduktionen mehr als hinreichend illustriert, und ist das Porträt W. Liebknechts, das dem Emil Kofenowitsch Petrolog „Der todte Soldat“ beigegeben, als besonders gut gelungen zu bezeichnen.

Das Gewerbegericht, Monatschrift des Verbands Deutscher Gewerbe-richte. Herausgeber: Stadtrat Dr. Fleck, Frankfurt a. M. (Verlag von Georg Neimer in Berlin). Die Zeitschrift enthält in Nr. 4 des 6. Jahrganges außer der Rechtsprechung in deutschen Gewerbe-gerichten und Berufungsgerichten (München, Jena, Hamburg, Stettin), ausländischen Gewerbe-gerichten (Brinn): Haftgeld und Vohrzahlung in Württemberg. Von Oberbürgermeister Dr. Farienstein. — Vom neuen Recht (WGB): Pfändung der Lohnentschädigung. Von Stadtrat H. v. Franckenberg; Aufrechnung und Zurückbestellung. — Verfassung und Verfahren: Kaufmännische Gewerbe-gerichte. Geselkpenition gegen den Anschluß an die Amtsgerichte. — Allgemeines über Gewerbe-gerichte und Arbeitsvertrag: Vertragsbruchs-Statistik und Gewerbe-gerichte; Arbeiter-berufungs-Vereinigung der pfälzischen Gewerbe-gerichte. — Literatur: Fleck, Zur Kritik des Arbeitsvertrags. — Verbandsangelegenheiten: Allgemeine deutsche Gewerbe-gerichts-Statistik; Beitritts-Erklärung; Eingänge.

Der Arbeitsmarkt. Halbmotatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte. (Herausgeber Dr. J. Gastrow.) Berlin, Verlag von Georg Neimer. Die als Organ des Verbands deutscher Arbeitsnachweise“ erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 7 des 4. Jahrganges u. A.: Der

* Verlag von J. Hauptmann, Gera. Preis 2 Mk. Für den Buchhandel: Richard Rüdelschlags Verlag.

Arbeitsmarkt im Jahre 1900. — Allgemeines: Zentralstelle für Arbeiterssekretariate in Berlin. Schwedische Streikstatistik. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Bergbau (Förderungsbeschränkung des Kohlenyndikats, Böhne im Bergbau Preussens); Textilgewerbe (Geschäftslage der Kamgar-, Spinnerei, Ausstände der Spitzen- und Lillarbeiter); Baugewerbe (Lohnverhältnisse der Maurer in Berlin, Streiklaufel, Krise in der Schweiz) — Statistisches Monatsmaterial: Internationale Streikstatistik, Börsenkurse, — Lebensmittelpreise, Konsum: Preisanschlag für Tapeten, Alkoholfreie Wirtschaften in der Schweiz, Lebensmittelpreise im Dezember. — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Taxen gewerblicher Stellenvermittler in Charlottenburg, Arbeitsnachweis der Ringbrauereien von Berlin, Weibliche Leitung in Mainz, Rezensionengebühren der Theateragenturen, Städtischer Arbeitsnachweis und Arbeitermarkt in Sarajewo. — Nachbargebiete der Arbeitsnachweisverwaltung: Sehlingsrollen-Gebühr, Sächsischer Ministerial-Entscheidung, Kommunale Arbeitslosen-Versicherung in Gent. — Literarische Neu-Erscheinungen.

Briefkasten.

Mit nächster Nummer erscheint das Adressenverzeichnis, etwaige Abänderungen erbiten wir uns rechtzeitig zugehen zu lassen.

Abonnementsbeträge dankend erhalten: B. D. in Braunschweig und D. J. in der Schweiz für das 1. Quartal; S. P. in Innsbruck für 2. Quartal; J. H. in Linz a. D. und Petering, Brasilien, für 4 Quartale, und Schönherr, Norföping, 10 Mk.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Glogau: Paul Förster, Buchbinder, Mühlstr. 20 III.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlter.

Erfurt. Z. Emil Hoche, Scharnhorststr. 30 p. I; von 12-1 und 6-7 Uhr, Sonntags 11-12 Uhr. (Auch lokale Unterstützung, Ml. 18 Mk. Az. 9 1/2-10 St. Glogau. Z. Adolf Seydler, Mählfstraße 42 II; von 12 1/2-1 1/2 und 7-8 Uhr. (Auch lok. Unterstützung.) Dl. 18 Mk. Az. 10 St.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsf. k.) Sitz Leipzig. 1] [2,40

Verwaltungsstelle Erlangen.

Samstag den 12. Januar findet die

1. Quartalsversammlung

im neuen Kassenlokal bei Volkert, Engelstraße, statt. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Dresden.

Am 12. Dezember 1900 starb das Mitglied **Constantin Thomys**

aus Whiffola (Oberchl.) im Alter von 39 Jahren an Lungenschwindsucht.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 9. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Mitglieder-Versammlung.

2] Tagesordnung: [1,70

1. Vortrag.
2. Bericht der Delegierten vom Gautag.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschickenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Billets zur Sternwarte à 75 Pf. sind in unserem Bureau zu haben.

Herausgegeben vom Verband durch A. Dietrich, Stuttgart.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 7. Januar, Abends 8 Uhr,

Jährliche

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße.

3] Tagesordnung: [1,30

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Bericht der Unterstützungsauszahlter.
4. Antrag auf Erhöhung der Lokalunterstützung und Erledigung ev. weiterer Anträge.
5. Wahl der Lokalverwaltung.
6. Wahl zweier Revisoren zur Verbandskasse.
7. Wahl des Gauvorstandes.
8. Verschickenes.

Bollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Zahlstelle Bremen.

Sonnabend den 12. Januar, in Beheles Restaurant, Ansgarilithorstr. 12, Abends 9 Uhr

General-Versammlung.

4] Tagesordnung: [1,50

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht vom Arbeitsnachweis.
3. Neuwahlen.
4. Verschickenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Besten Dank den Kollegen Jakob Dobrowolsky und August Appel-Berlin für ihr „Profit Neujahr“, sowie dem Kollegen Fritz Müller-Würzburg für seine Aufmerksamkeit zu unserem stattgefundenen Winterfest! [0,70

Die Kollegen der Zahlstelle Köln.

Achtung!

Leipzig.

Achtung!

Sonnabend den 12. Januar, Abends 6 Uhr

im großen Saale des Pantheum, Dresdenerstraße

Grosse öffentl. Versammlung

aller in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Thätigkeit der Tarifkommission.
2. Bericht der Vertreter des Gewerkschaftskartells.
3. Bericht vom Unterstützungsfonds.
4. Neuwahl der Tarifkommission.
5. Neuwahl der Vertreter zum Gewerkschaftskartell.
6. Neuwahl des Unterstützungsfondsverwalters.
7. Gewerkschaftliches.

NB. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, sich an der am 6. Januar stattfindenden Urabstimmung recht zahlreich zu beteiligen, und die Formulare an die Vertrauensleute oder den Bevollmächtigten umgehend abzuliefern.

Die Tarifkommission.

Der Bevollmächtigte.

Der neue

Lohntarif

für Buchbinder-Arbeiten (Minimaltarif)

wird an Verbandsmitgliedern zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben. Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.

Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben bei Max Walter, Leipzig-Anger, Weißenburgstr. 18 II, im Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10, und bei Alb. Bergmann, Berlin, Bureau, Engel-Ufer 15. Dasselbst wird auch der Berliner Mädchentarif abgegeben.

O. Müllers Restaurant u. Café

Möckern b. L., Kirchweg 32. Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Connowitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokaltitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung. [1,20

7] **Biere und Speisen von bekannter Güte.** [1,20

Mit Gruß Otto Müller.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannsgasse 19

Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammtafel, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 8] [1,00 Joh. Rohm.

Kanarienvögel,

noch einige Parzer Roller, gute Sänger, habe à 7 bis 15 Mk. zu verkaufen. 9] [0,60

F. Kittel, Stuttgart, Mähringerstr. 140, 2.

Fachverein Leipzig.

Sonnabend den 19. Januar, Abends 1/9 Uhr, im Restaurant „Johanniskal“, Hospitalstraße 22

General-Versammlung.

10a] Tagesordnung: [1,60

1. Bericht des Gesamtvorstandes.
2. Diskussion.
3. Gewerkschaftliches.

NB. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

Margaretha Farkas

Jubius Geist

11] VERLOBTE. [0,90

Kaiserslautern

Stuttgart

Weihnachten 1900.

Inserent Sangesbruder Max Wex bei seiner Abreise ein [0,60

„Herzliches Lebewohl!“

12] Buchbinder-Männerchor München.

Werkzeug-Klement,

18] Leipzig, Seeburgstr. 36, [1,00

hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.